

Nachrichten

Fünf Friedenspreisträger auf der Leipziger Buchmesse

György Konrád, Friedrich Schorlemmer, Amos Oz, Martin Walser, Péter Esterházy - fünf Friedenspreisträger werden vom 13. bis 17. März 2013 auf der Leipziger Buchmesse auf insgesamt 25 Veranstaltungen ihre neuen Bücher vorstellen.

Den Anfang macht Péter Esterházy, der am Mittwoch, 13. März um 19.00 Uhr, in der Deutschen Nationalbibliothek aus dem Buch "Esti" lesen wird. Die weiteren Termine auf Seite 8.

„Widerreden“ Ausstellung in Zagreb

Seit dem 4. und noch bis zum 22. März 2013 wird die Friedenspreisausstellung „Widerreden“ im Goethe-Institut Zagreb in Kroatien gezeigt. Nach Brüssel, Jerusalem, Schengen, Budapest, Krakau ist Zagreb somit die sechste Station der Ausstellung in der Kooperation des Börsenvereins mit dem Goethe-Institut. Weitere Reisen sind in Planung.

Interessierte Bibliotheken und andere Institutionen in Deutschland können die Ausstellung selbstverständlich auch weiterhin anmieten.

Inhaltsverzeichnis

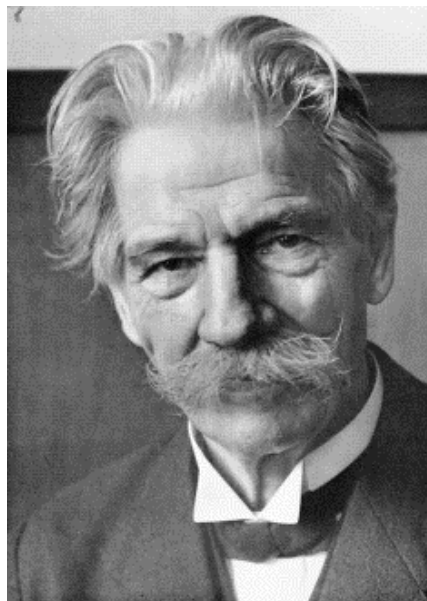
Thema: Hundert Jahre Lambaréné	1
Neue Bücher	4
Meldungen	6
Termine	8
Lessingrede Liao Yiwu	11
Friedenspreisträtsel	18
Aus den Archiven: Martin Buber	20

Impressum

Börsenverein des Deutschen Buchhandels e.V.
Geschäftsstelle
Friedenspreis des Deutschen Buchhandels
Schiffbauerdamm 5
10117 Berlin
m.schult@boev.de

Hundert Jahre Lambaréné

Zahlreiche Veranstaltungen zum Jubiläum des Hospitals von Albert Schweitzer, Friedenspreisträger 1951. Die Zukunft des Hospitals ist ungewiss, deswegen ruft der Verein zu Spenden auf.



Das offizielle Friedenspreisfoto von
Albert Schweitzer
(Foto: Friedenspreisarchiv)

Im März 1913 stach das Passagierschiff Europa von Bordeaux aus in Richtung Afrika. Mit an Bord waren der junge Theologe und Mediziner Albert Schweitzer und seine Frau Helene. Ihr Ziel war das heutige Gabun, Albert Schweitzer sollte dort in dem Ort Lambaréné als Missionsarzt arbeiten. Handeln, und nicht nur reden über den Gedanken der Nächstenliebe wollte der 1875 im Elsass geborene Theologe, als er sich - schon über dreißig - dazu entscheiden hatte, noch einmal die Schulbank zu drücken, um Medizin zu studieren.

Am Ufer des Ogowe-Flusses machte er sich an die Arbeit, ein Tropenspital zu bauen. Zahlreiche Rückschläge, oft - wie im Ersten Weltkrieg - ausgelöst durch politische Ereignisse fern von Afrika, prägen die Geschichte des Hospitals, das heute - mehr als fünfzig Jahre nach dem Tod des Friedenspreisträgers Albert Schweitzer im Jahr 1965 - noch immer besteht und wichtige Arbeit leistet. So wurden 2010 mehr als 35.000 Patienten medizinisch versorgt und 1.332 Kinder auf die Welt gebracht.

Noch immer ist die Zukunft des Hospitals keineswegs sicher, auch wenn gerade durch die Friedensverhandlungen zwischen den Rebellen und der Regierung der benachbarten Zentralafrikanischen Republik die akute Gefahr, als Kriegslazarett missbraucht zu werden, abgewendet werden konnte. Um langfristig zu planen und notwendige Sanierungsarbeiten durchzuführen, nutzt der „Deutsche Hilfsverein für das Albert-Schweitzer-Spital in Lambaréné“ das hundertjährige Bestehen des Hospitals, um mit einem deutschlandweiten Jahresprogramm unter der Schirmherrschaft des Friedenspreisträgers Friedrich Schorlemmer Spenden zu sammeln, mit denen die Arbeit des Hospitals im Wesentlichen finanziert wird.

Albert Schweitzer, so gab das Institut für Allensbach im Januar 2013 bekannt, ist auch heute noch ein Vorbild für viele Menschen. In der Studie wird er an fünfter Stelle der wichtigsten Vorbilder in Deutschland genannt. Dass dies so ist, liegt auch an den Schriften Albert Schweitzers, die - trotzdem sie wie der Text „Mein Wort an die Menschen“ (ab Seite 2) vornehmlich in den Zeiten des Kalten Krieges und aus der Furcht vor einem Atomkrieg geschrieben wurden - in weiten Teilen erstaunlich aktuell wirken.

Hundert Jahre Lambaréné

"Mein Wort an die Menschen"

von Albert Schweitzer (Januar 1965)

Der Text wurde von Dr. Christoph Staewen anlässlich des 90. Geburtstags von Albert Schweitzer in Lambaréné/Gabun aufgezeichnet. Veröffentlicht mit freundlicher Genehmigung des Albert-Schweitzer-Kreises, Pfarrer Günther Heipp.



Albert Schweitzer im Gespräch mit Max Tau (Foto: Friedenspreisarchiv)

Ich rufe die Menschheit auf zur Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben. Diese Ethik macht keinen Unterschied zwischen wertvollerem und weniger wertvollem, höherem und niederem Leben. Sie lehnt eine solche Unterscheidung ab. Denn der Wunsch, allgemeingültige Wertunterschiede zwischen den Lebewesen anzunehmen, läuft im Grunde darauf hinaus, sie danach zu beurteilen, ob sie uns Menschen nach unserem Empfinden näher oder ferner zu stehen scheinen. Das ist aber ein ganz subjektiver Maßstab. Wer von uns weiß denn, welche Bedeutung das andere Lebewesen an sich und im Weltganzen hat? Die Konsequenz dieser Unterscheidung ist dann die Ansicht, daß es wertlose Leben gäbe, dessen Vernichtung oder Beeinträchtigung erlaubt sei. Je nach den Umständen werden dann unter wertlosem Leben Insekten oder „primitive“ Völker verstanden.

Die unmittelbarste Tatsache im Bewußtsein des Menschen lautet: „Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will.“ Diese allgemeine Bejahung des Lebens ist eine geistige Tat, in der der Mensch aufhört dahinzuleben, in der er vielmehr anfängt, sich seinem Leben mit Ehrfurcht hinzugeben, um ihm seine wahren

Werte zu geben. Der auf diese Weise denkend gewordene Mensch erlebt zugleich die Notwendigkeit, allem Willen zum Leben die gleiche Ehrfurcht vor dem Leben entgegenzubringen wie dem eigenen. So erlebt er das andere Leben in dem seinen. Als gut gilt ihm alsdann: Leben zu erhalten und zu fördern, entwickelbares Leben auf seinen höchsten Wert zu bringen. Als böse gilt ihm nun: Leben schädigen oder vernichten, entwickelbares Leben in der Entwicklung zu hindern. Das ist das absolute und denkwürdige Grundprinzip des Sittlichen. Durch die Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben kommen wir in ein geistiges Verhältnis zur Welt

In meinem Leben habe ich immer versucht, in meinem Denken und Empfinden jugendlich zu bleiben, und habe stets von neuem mit den Tatsachen und meiner Erfahrung um den Glauben an das Gute und Wahre gerungen. In dieser Zeit, in der Gewalttätigkeit sich hinter der Lüge verbirgt und so unheimlich wie noch nie die Welt beherrscht, bleibe ich dennoch davon überzeugt, daß Wahrheit, Friedfertigkeit und Liebe, Sanftmut und Gültigkeit die Gewalt sind, die über aller Gewalt ist. Ihnen wird die Welt gehören, wenn nur genug Menschen

Biographie Albert Schweitzer

Nach seinem Theologiestudium geht Albert Schweitzer, geboren am 14. Januar 1875 in Kaysersberg, im Jahr 1900 als junger Gemeindepfarrer nach Straßburg und wird dort ein Jahr später Leiter des theologischen Seminars. Von 1905-1913 absolviert er ein Medizinstudium und macht sich danach auf den Weg nach Lambaréné (Gabun), wo er als Missionsarzt arbeitet und ein Tropenhospital gründet. In den Kriegsjahren 1917/18 ist Schweitzer als deutscher Staatsangehöriger in Frankreich interniert. Nach dem Krieg hält er in Schweden Vorträge über seine Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben. Mit Orgelkonzerten sammelt er Geld und kehrt 1924 nach Afrika zurück. Mühsam baut er das Hospital in Lambaréné wieder auf und richtet eine spezielle Abteilung für Leprakranken ein.

Ein Jahr nach der Friedenspreisverleihung 1951 erhält Schweitzer den Friedensnobelpreis. Fortan tritt er verstärkt gegen die todbringende Spirale der atomaren Aufrüstung an und sieht im Pazifismus ein entscheidendes Gegengewicht. Trotz großen Unbehagens spricht er sich für eine einseitige Abrüstung aus, in der Hoffnung, dass die Öffentlichkeit eine weltbejahende, friedliche Kultur entwirft und somit Verantwortung für Krieg und Frieden übernimmt. Sein Appell an die Menschheit wird 1957 von rund 150 Radiosendern übertragen.

Schweitzers literarisches Werk umfasst neben theologischen und philosophischen Auseinandersetzungen über Ethik und seinen Erlebnisberichten aus Afrika auch zahlreiche musikologische Werke.

Am 4. September 1965 stirbt Albert Schweitzer im Alter von 90 Jahren.

Hundert Jahre Lambaréné

die Gedanken der Lieber und der Wahrheit, der Sanftmut und der Friedfertigkeit rein und stetig genug denken und leben.

Alle gewöhnliche Gewalt in die Welt schafft sich selber eine Grenze, denn sie erzeugt eine Gegengewalt, die ihr früher oder später ebenbürtig oder überlegen sein wird. Die Gütigkeit aber wirkt einfach und stetig. Sie erzeugt keine Spannungen, durch die sie sich selbst aufhebt, sondern sie entspannt die bestehenden Spannungen, sie beseitigt Misstrauen und Missverständnisse. Indem sie Gütigkeit weckt, verstärkt sie sich selber. Deshalb ist sie die zweckmäßigste und intensivste Kraft. Was ein Mensch an Gütigkeit in die Welt hinausgibt, das arbeitet an den Herzen der Menschen und an ihrem Denken. Unsere törichte Schuld ist, daß wir nicht ernst zu machen wagen mit der Gütigkeit. Wir wollen immer wieder die große Last wälzen, ohne uns dieses Hebels zu bedienen, der unsere Kraft ver Hundertfachen kann. Eine unermeßliche tiefe Wahrheit liegt in dem Wort Jesu: „Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen.“

Die Ehrfurcht vor dem Leben gebietet uns, den hilfsbedürftigen Völkern in aller Welt Hilfe zu bringen. Dem Kampf gegen die Krankheiten, von denen diese Völker bedrängt sind, hat man fast überall zu spät begonnen. Letzten Endes ist alles, was wir den Völkern der früheren Kolonien Gutes erweisen, nicht Wohltat, sondern es ist unsere Sühne für das Leid, was wir Weißen von dem Tag an über sie gebracht haben, da unsere Schiffe den Weg zu ihren Gestaden fanden. Es muß dahin kommen, daß Weiß und Farbig sich in ethischem Geist begegnen. Dann erst wird eine echte Verständigung möglich sein. An der Schaffung dieses Geistes zu arbeiten, heißt zukunftsreiche Politik treiben.

Wer durch menschliche Hilfe aus schwerer Not oder Krankheit gerettet wurde, der soll mithelfen, daß die, die heute in Not sind, einen Helfer bekommen, wie er einen hatte. Dies ist die Botschaft der vom Schmerz Gezeichneten. Ihr obliegt das menschliche und ärztliche Humanitätswerk bei

allen Völkern. Aus den Gaben der Dankbarkeit soll dieses Werk getan werden. Ich will glauben, daß sich genug Menschen finden werden, die sich zu Opfern der Dankbarkeit erbitten lassen werden für die, die jetzt in Not sind.

Aus der Friedenspreisrede 1951

„Aber verlangen wir nicht etwas Unmögliches. Wie soll der Geist, der die Kraft verloren hat, sie wieder finden? Und doch ist Aussicht, daß er sie wieder findet. Es geht etwas vor in unserer Zeit, was uns dies erhoffen läßt. Der Geist der Humanität ist nicht tot. Er lebt in der Verborgenheit, und er hat es überwunden, daß er ohne Welterkenntnis sein muß. Es ist ihm klargeworden, daß er sich aus nichts anderem zu begründen hat als aus dem Wesen des Menschen, und damit hat er eine Selbständigkeit gewonnen, die eine Stärke ist. Und weiter ist er zu der Erkenntnis fortgeschritten, daß dieses Mitempfinden erst seine wahre Weite und Tiefe hat und damit erst die wahre Lebenskraft, wenn es sich nicht nur auf den Mitmenschen, sondern auf alles Lebendige, das in unseren Bereich tritt, bezieht. Er braucht keine andere Lebens- und Welterkenntnis mehr als die, daß alles, was ist, Leben ist und daß wir allem, was ist, als Leben, als einem höchsten unersetzlichen Wert Ehrfurcht entgegenbringen müssen. Keine Naturwissenschaft kann der Humanitätsgesinnung diese einfachste Erkenntnis nehmen, denn sie ist letzten Endes die, bei der jede Naturwissenschaft, als der eigentlichen und einfachsten, haltmacht, daß alles, was ist, belebt ist. Und so bereitet sich in den Stürmen dieser Zeit vor, daß die Humanitätsgesinnung, die das Wesen unserer Kultur ausmachte, wieder erstehen wird und sie uns aus der Not, in der wir uns befinden, herausführen kann.“

Die Not aber, in der wir bis heute leben, ist die Gefährdung des Friedens. Zur Zeit haben wir die Wahl zwischen zwei Risiken. Das eine besteht in der

Fortsetzung des unsinnigen Wettrüstens in Atomwaffen und in dem Hoffen, daß Amerika, die Sowjetunion und die mit ihnen in Verbindung stehenden Völker es fertig bringen werden, in Verträglichkeit und Frieden nebeneinander zu leben. Das erste Risiko enthält keine Möglichkeit einer gedeihlichen Zukunft. Das zweite tut es. Wir müssen das zweite wagen. Die Theorie, man könne den Frieden dadurch erhalten, daß man den Gegner durch atomare Aufrüstung abschreckt, kann für die heutige Zeit mit ihrer so gesteigerten Kriegsgefahr nicht mehr in Betracht gezogen werden. Das Ziel, auf das von jetzt bis in alle Zukunft der Blick gerichtet bleiben muß, ist, daß völkerentzwehende Fragen nicht mehr durch Kriege entschieden werden können. Die Entscheidung muß friedlich gefunden werden.

Ich bekenne mich zu der Überzeugung, daß wir das Problem des Friedens nur dann lösen werden, wenn wir den Krieg aus einem ethischen Grund verwerfen, nämlich weil er uns der Unmenschlichkeit schuldig werden läßt. Ich habe die Gewißheit, daß der Geist in unserer Zeit ethische Gesinnung zu schaffen vermag. Deshalb verkünde ich diese Wahrheit in der Hoffnung, daß sie nicht als eine Wahrheit beiseite gelegt werde, die sich in Worten gut ausnimmt, für die Wirklichkeit aber nicht in Betracht kommt.

Mögen die, welche die Geschicke der Völker in den Händen haben, darauf bedacht sein, alles zu vermeiden, was die Lage, in der wir uns befinden, noch schwieriger und gefährvoller gestalten könnte. Mögen sie das wunderbare Wort des Apostel Paulus beherzigen: „Soviel an euch liegt, habt mit allen Menschen Frieden!“

Es gilt nicht nur den einzelnen, sondern auch den Völkern. Mögen sie im Bemühen um die Erhaltung des Friedens miteinander bis an die äußerste Grenze des Möglichen gehen, damit dem Geiste der Menschlichkeit und der Ehrfurcht vor allem Leben zum Erstarken und zum Wirken Zeit gegeben werde.

Neue Bücher

Neue Bücher der Friedenspreisträger

Einmal im Jahr veröffentlichen wir hier eine Liste der Bücher, die in den letzten Monaten von den Friedenspreisträgern veröffentlicht wurden. Zu bestellen sind sie wie immer beim Buchhändler Ihres Vertrauens.

Péter ESTERHÁZY „Esti“

Hanser Berlin 2013

368 Seiten, 24,90 €, ISBN 978-3-446-24145-9

Übersetzt von Heike Flemming. Péter Esterházy treibt sein Spiel mit der Identität in diesem Buch auf die Spitze. Er wird zu Kornél Esti, dem charmantesten Romanhelden der Literatur aus Ungarn, einer Erfindung des großen Schriftstellers Dezső Kosztolányi. Esterházy schlägt Haken und Kapriolen, taucht ab - bis alles, jede Begebenheit, jeder Gedanke die Form von Kornél Esti annimmt.

Saul FRIEDLÄNDER „Franz Kafka“

Verlag C. H. Beck (München) 2012

252 Seiten, 19,95 €, ISBN 9783406637407

Übersetzt von Martin Pfeiffer. Franz Kafka, der wohl enigmatischste Schriftsteller des 20. Jahrhunderts, begegnet in diesem Buch dem sanften, aufmerksamen, kritischen Blick des Historikers Saul Friedländers.

David GROSSMAN „Aus der Zeit fallen“

Carl Hanser Verlag (München) 2013

128 Seiten, 16,90 €, ISBN 978-3-446-24126-8

Übersetzt von Anne Birkenhauer. Ein Mann zieht klagend um die Stadt, auf der Suche nach seinem toten Sohn. Einige Jahre nach dem Tod seines Sohns im Libanonkrieg legt David Grossman sein bisher persönlichstes Buch vor - Totenklage und Hymnus auf das Leben zugleich.

Jürgen HABERMAS „Nachmetaphysisches Denken II“

Suhrkamp Verlag (Berlin) 2012

335 Seiten, 34,95 €, ISBN 978-3-518-58581-8

Jürgen Habermas schließt hier unmittelbar an seine weit-sichtige Bemerkung von 1988 an, wonach die »Philosophie auch in ihrer nachmetaphysischen Gestalt Religion weder ersetzen noch verdrängen« kann, und erkundet etwa das neue Interesse der Philosophie an der Religion.

Peter MERSEBURGER

„Theodor HEUSS. Der Bürger als Präsident.“

Deutsche Verlags-Anstalt (München) 2012

671 Seiten, 29,99 €, ISBN 3421044813,

Peter Merseburger zeichnet das Leben dieses Politikers und Friedenspreisträgers von 1959 nach, der seine Wurzeln im Kaiserreich hatte und die Brücke zur Bundesrepublik schlug. Heuss war Journalist, Schriftsteller, Intellektueller, ein klassischer Bildungsbürger. Seine Lebensgeschichte ist zugleich eine Politik-, Kultur- und Zeitgeschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert.

György KONRÁD

„Europa und die Nationalstaaten - Essay“

Suhrkamp Verlag (Berlin) 2013

183 Seiten, 14,95 €, ISBN 978-3-518-42371-4

Übersetzt von Hans-Henning Paetzke. Seit der Befreiung von sowjetischer Zwangsintegration bitten die Politiker Osteuropas um Subventionen. Sobald sie aber mit den Regeln der Europäischen Union konfrontiert werden, klagen sie über Verletzungen ihrer Souveränität. Ist die absolute Mehrheit in ihren Ländern erst einmal errungen, vollziehen sich, einhergehend mit anti- oder schein-demokratischem Nationalismus und Führerkult, ein Systemwechsel und Ausbau des zentralistischen Parteistaates.

Siegfried LENZ „Amerikanisches Tagebuch 1962“

Hoffmann und Campe Verlag (Hamburg) 2012

150 Seiten, 19,99 €, ISBN 9783455404227

Der junge Schriftsteller Siegfried Lenz war eingeladen, die amerikanische Demokratie kennenzulernen. Wie Martin Walser, Günter Grass, Ingeborg Bachmann oder Marcel Reich-Ranicki sollte auch er dem sich findenden Deutschland aus dem Land der Sieger Bericht erstatten. Lenz war von vielem begeistert, von der amerikanischen Literatur wusste er viel, ihr wollte er weiter auf die Spur kommen. Fast hätte er Faulkner noch getroffen. Es war sein Wunsch. Es hat nicht mehr sollen sein.

LIAO Yiwu „Die Kugel und das Opium. Leben und Tod am Platz des Himmlischen Friedens“

S. Fischer Verlag (Frankfurt am Main) 2012

432 Seiten, 24,99 €, ISBN 9783100448156

Übersetzt von Hans Peter Hoffmann. Liao Yiwu, der über das Massaker am Platz des Himmlischen Friedens ein Gedicht verfasste und dafür vier Jahre inhaftiert wurde, führte über Jahre hinweg heimlich Interviews mit Augenzeugen und Angehörigen der Opfer. Entstanden ist ein Zeugnis der unfassbaren Ereignisse vom 4. Juni 1989 und eine Verneigung vor den mutigen Menschen, die für ihre Überzeugungen mit ihrem Leben einstanden.

Amos OZ „Unter Freunden“

Suhrkamp Verlag (Berlin) 2013

216 Seiten, 18,95 €, ISBN: 978-3-518-42364-6

Übersetzt von Mirjam Pressler. Amos Oz tastet sich in den acht Erzählungen behutsam an seine Figuren heran, beobachtet sie, ihre Ängste, Hoffnungen und Sehnsüchte mit nüchternem Blick und mit großer Empathie. Jede dieser Geschichten ist ein literarisches Kleinod, alle zusammen ergeben sie ein Porträt einer großen Idee und einer ganz spezifischen Zeit.

Neue Bücher

Orhan PAMUK „Die Unschuld der Dinge“

Carl Hanser Verlag (München) 2012
264 Seiten, 34,00 €, ISBN 978-3-446-24057-5

Übersetzt von Gerhard Meier. 2012 wurde es endlich eröffnet - Orhan Pamuks „Museum der Unschuld“. Ausgehend von seinem großen Liebesroman gleichen Titels, in dem Gegenstände aus der Alltagskultur der Türkei eine prominente Rolle spielen, wird Pamuks Sammlung nun dauerhaft in der Istanbuler Altstadt ausgestellt. Seine einzigartigen Objekte beschreibt Pamuk in diesem Buch: Durch alte Postkarten und Filmplakate, Hunderte von hinreißenden Fotografien und skurrile Gegenstände lässt Pamuk das geliebte Istanbul seiner Jugend aufleben, das in der brummenden Metropole von heute aufgegangen ist.

Boualem SANSAL

„Maghreb - eine kleine Weltgeschichte“

Berlin University Press (Berlin) 2012
126 Seiten, 19,90 €, ISBN 9783862800414

Übersetzt von Regina Keil-Sagawe. Ein Bogen, der sich über vier Jahrtausende und Tausende von Meilen spannt, von den Quellen des Nils bis zu den Kanaren, immer den Berbern, der Urbevölkerung des Maghreb, auf der Spur. Und zugleich auf der Suche nach Neuorientierung für jene Region, in der der arabische Frühling seine ersten Jasminblüten trieb, und in der heute mehr denn je die Frage im Raum steht: Wer bin ich, will ich mich nicht länger nur als Araber und Muslim definieren? Sansal gewährt uns Einblick in eine mitunter so fremde wie fremdbestimmte Geschichte, die doch ebenso sehr die Geschichte Europas wie jene des Maghreb ist.

Boualem SANSAL

„Rue Darwin“

Merlin Verlag (Vastorf) 2012
261 Seiten, 24,90 €, ISBN 9783875363029

Übersetzt von Christiane Kayser. Im Zentrum dieser außergewöhnlichen Familiengeschichte steht die übermächtige Großmutter Lalla Sadia, genannt Djéda. Sie ist die Herrin des Bordells. Diesem blühenden Geschäft verdankt sie nicht zuletzt ihren Einfluss, der weit über die Grenzen des Ortes hinausreicht. In seinem wohl persönlichsten Roman erzählt Boualem Sansal zärtlich und voller Humor von Korruption, Elend und zunehmender Tristesse. Dabei zeichnet er ein farbenprächtiges Porträt des heutigen Algerien und seiner Bevölkerung.

Friedrich SCHORLEMMER

„Klar sehen und doch hoffen. Mein politisches Leben“
Aufbau Verlag (Berlin) 2012

523 Seiten, 22,99 €, ISBN 9783351027506

Friedrich Schorlemmer vergewissert sich in dieser Autobiografie seiner Wurzeln und zeigt, wie man sich im Wandel treu bleiben kann. Hier spricht ein Pazifist, der zivile Alternativen bei der Lösung jeglicher Konflikte fordert. Ein Demokrat, dem die Freiheit des Individuums ebenso wichtig ist wie die Gleichheit aller Menschen. Er erzählt von Freiheit inmitten der Enge, von der Suche nach lebensstiftendem Sinn angesichts einer früh erkannten gesellschaftlichen Sinnkrise.

Fritz STERN und Joschka FISCHER

„Gegen den Strom. Über Geschichte und Politik“
Verlag C.H. Beck (München) 2013

224 SEITEN, 19,95 €, ISBN 978-3-406-64553-2

Zwei außergewöhnliche Freunde im Gespräch - Joschka Fischer, Außenminister außer Dienst und langjähriger Spitzenpolitiker der Grünen, hat sich im vergangenen Sommer mit Fritz Stern, dem amerikanischen Historiker deutscher Herkunft und Friedenspreisträger, im Wissenschaftskolleg zu Berlin getroffen, um über die Erfahrungen der Vergangenheit und die Herausforderungen der Gegenwart zu reden.

Martin WALSER

„Über Rechtfertigung“

Rowohlt Verlag (Reinbek) 2012

112 Seiten, 14,95 €, ISBN 9783498073817

Für Martin Walser ist das Buch der "Roman einer Gewissensforschung, einer Suche nach Rechtfertigung", so wie Josef K. für ihn der letzte Romanheld ist, der das Fehlen von Rechtfertigung als Drama erlebt und daran zugrunde geht. Demgegenüber leben wir seit langem ohne das Bedürfnis nach Rechtfertigung, ja ohne auch nur die Frage danach. Rechtfertigung wird ersetzt durch Rechthaben. Dass uns recht zu haben genügt, nennt Martin Walser eine Verarmung.

Martin WALSER

„Meßmers Momente“

Rowohlt Verlag (Reinbek) 2013

112 Seiten, 14,95 €, ISBN 978-3-498-07383-1

Meßmers Momente sind Augenblicke, die bemerkenswert sind - wegen ihrer Schwere. Sie leben vom Selbstaussdruck mit jedem Risiko, und genau dieses Risiko birgt auch die Schönheitschance, die Erlösung. Je dunkler seine Stimmung ist, desto heller leuchtet, was dieser Meßmer durchs In-Worte-Kleiden daraus macht. Und tatsächlich, Meßmers Momente sind ein Balanceakt: schwebende Momente der Schwere, leuchtende Momente des Dunklen, durch sprachlichen Ausdruck zum Funkeln gebrachte Düsternis. Hier, nur scheinbar verborgen hinter dem Namen Meßmer, zeigt sich ein Ich im Widerstreit zwischen Welterkundung und Subjektivität, Wirklichkeit und Wunsch.

Meldungen

Péter Esterházy beklagt Zensur im ungarischen Radio

Aufforderung zum Besuch des Nationaltheaters wurde aus Radiobeitrag herausgeschnitten.



Seitdem der rechtskonservative Politiker Viktor Orbán zum Ministerpräsidenten Ungarns ernannt wurde, sind vermehrt Zensureingriffe und Manipulationen auch im kulturellen Bereich zu beobachten. Betroffen davon ist nun auch der Friedenspreisträger von 2004, Péter Esterházy, aus dessen monatlicher Radiosendung zwei Sätze entfernt wurden, in denen er zum Besuch des Nationaltheaters aufrief, bevor der scheidende Intendant Robert Alföldi durch den als regierungsfreundlich geltenden Attila Vidnyanszky ersetzt wird.

Diese Art von Kulturpolitik, bei der der Staat mehr Einflussnahme erreichen will, war in Ungarn bereits durch die Einsetzung einer staatlichen Aufsichtsbehörde, einer

stärkeren Zentralisierung der öffentlich-rechtlichen Medien und weiterer Maßnahmen zu beobachten.

„Zum letzten Mal, so weit ich mich erinnern kann, wurde ich '81 zensiert“, schrieb Esterházy Anfang Januar 2013 in einem Artikel in der ungarischen Wochenzeitung „Leben und Literatur“. Bis zum Jahr 1989 habe in Ungarn noch das kommunistische System geherrscht. „Wird man mich jetzt wieder anrufen, Verzeihung, es war ein Missverständnis? Weil wir plötzlich wieder im Jahr '86 angekommen sind - und ich damals bereits über die Barbarei von '81 zu reflektieren vermochte. Aber ich will jetzt weder im Jahr '81 noch im Jahr '86 leben. Damals habe ich schon einmal gelebt, ein Mal war genug.“

Der von der Regierung kontrollierte Radiosender entschuldigte sich mittlerweile tatsächlich bei Péter Esterházy, wies den Zensurvorwurf aber zurück. Es handle sich vielmehr um einen redaktionellen Fehler, der nun intern untersucht würde. (Foto: © Doris Poklekowski)

Stephan Detjen in Stiftungsrat berufen

Der Börsenverein des Deutschen Buchhandels beruft den Journalisten Stephan Detjen in den Stiftungsrat des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels. Er folgt auf den Kunsthistoriker Werner Spies, der sechs Jahre Mitglied im Stiftungsrat gewesen ist.



Stephan Detjen, geboren 1965 in Bayreuth, studierte Rechtswissenschaften sowie Neuere und Alte Geschichte. Seine journalistische Tätigkeit begann er in der Nachrichtenredaktion des Bayerischen Rundfunks und berichtete später für die Hörfunkprogramme des Deutschlandradios und der ARD über die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts und des Bundesgerichtshofs.

Detjen wechselte 1999 ins Hauptstadtstudio des Deutschlandradios und leitete anschließend für drei Jahre die Abteilung Aktuelle Kultur. Von 2008 bis 2012 war er als Chefredakteur beim Deutschlandfunk in Köln tätig. Seit 2012 ist er Chefkorrespondent und Leiter des Hauptstadtstudios der Deutschlandradio-Programme.

Aus dem Vorstand des Börsenvereins wurden zudem die Vorsitzenden des Verleger-Ausschusses und des Sortimenter-Ausschusses berufen:

Matthias Ulmer, geboren am 16. November 1964 in Stuttgart, hat nach seiner Ausbildung im Carl Hanser Verlag Volkswirtschaft studiert und anschließend das französische Tochterunternehmen des Ulmer Verlags in Paris,

Editions Eugen Ulmer, aufgebaut. 1997 hat er die Leitung des 1868 gegründeten Stuttgarter Eugen Ulmer Verlags von seinem Vater übernommen. Seit 2006 ist er ehrenamtlich im Börsenverein tätig, drei Jahre als stellvertretender Vorsitzender des Verleger-Ausschusses, dessen Vorsitz er 2012 übernommen.

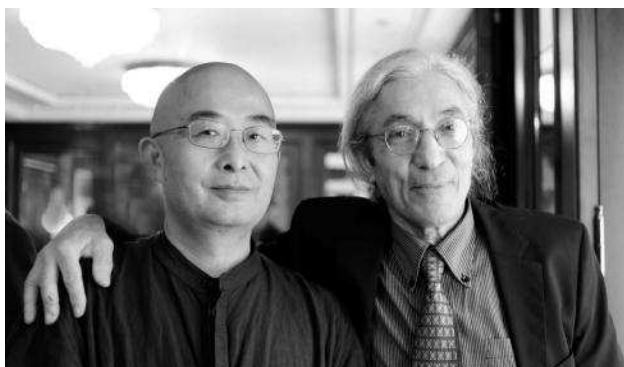
Thomas Wrensch, geboren am 1. März 1954 in Braunschweig ließ sich, nach dem Studium der Betriebswirtschaft, in Tübingen zum Sortimentsbuchhändler ausbilden. 1985/1986 ist er mit seinem Bruder in die 1867 in Braunschweig gegründete Buchhandlung Graff seines Vaters eingetreten. Als geschäftsführender Gesellschafter engagiert er sich seit 1987 ehrenamtlich im Börsenverein. Von 2000 bis 2006 war er Vorsitzender des Landesverbands Niedersachsen. 2012 hat Thomas Wrensch den Vorsitz des Sortimenter-Ausschusses übernommen.

Der Stiftungsrat hat die Aufgabe, jährlich den Träger des Friedenspreises zu ermitteln, der am Buchmessen-Sonntag in der Frankfurter Paulskirche geehrt wird. Der unabhängigen Jury gehören zudem an: Prof. Ulrich Khuon, Prof. Dr. Klaus-Dieter Lehmann, Felicitas von Lovenberg, Prof. Dr. Peter von Matt, Prof. Dr. Karl Schlögel sowie Prof. Dr. Gottfried Honnefelder, der als Vorsteher des Börsenvereins zugleich der Vorsitzende des Stiftungsrates des Friedenspreises ist. (Foto: © Bettina Straub)

Meldungen

„Schriftsteller für den Frieden“ in Brüssel

Boualem Sansal und Liao Yiwu reden auf dem Passa Porta Festival über Frieden und Demokratie



Auf dem Passa Porta Literaturfestival in Brüssel nutzen Boualem Sansal und Liao Yiwu am 21. März 2013 die Gelegenheit, nicht nur über ihr Leben und ihre Bücher zu

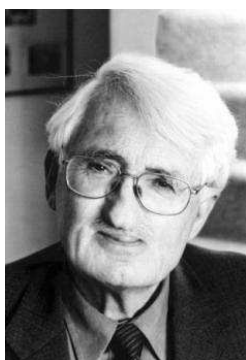
reden, sondern auch über die Verantwortung von Literatur und Politik für Frieden und Demokratie.

Auf der Veranstaltung, die vom Festival gemeinsam mit dem Börsenverein ausgerichtet wird, wollen die beiden Friedenspreisträger ihre Schriftstellerkollegen zu einem größeren Engagement aufrufen und der Politik anbieten, gemeinsam mit ihnen Lösungen für Frieden, Freiheit und Demokratie in der Welt zu finden.

Die „Vereinigung der Schriftsteller für den Frieden“ wurde im Oktober 2012 von Boualem Sansal und David Grossman mit der Verkündung des „Straßburger Appells“ gegründet, den mittlerweile rund 200 Schriftsteller unterzeichnet haben. Auf der kommenden Frankfurter Buchmesse sind weitere Treffen und Aktionen geplant. (Foto: © Isolde Ohlbaum)

Jürgen Habermas erhält Erasmus-Preis

Der Friedenspreisträger von 2001 erhält den bedeutenden niederländischen Preis für seinen Beitrag für die Zukunft Europas.

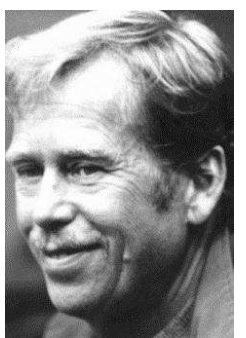


Sieben Friedenspreisträger haben ihn bislang erhalten, Jürgen Habermas ist der achte, den die 1958 von Prinz Bernhard ins Leben gerufene Stiftung Praemium Erasmium für seinen besonderen Beitrag für die Kultur Europas auszeichnet. In der Begründung, die am 27. Januar 2013 veröffentlicht wurde, heißt es: „Seit über 50 Jahren gilt Jürgen Habermas als einer der führenden Denker in den Bereichen

Soziologie, Philosophie und Politik. Im Zentrum seines Denkens stehen Demokratie und bürgerliches Engagement. Er ist scharf und kritisch in seinen politischen Analysen, doch gleichzeitig optimistisch für die Zukunft eines demokratischen Europas. Er glaubt an die Wirksamkeit der Debatte, an die Ratio als Quelle politischen Handelns und an die Gleichheit der Menschen. Mit seinem humanistischen Ansichten und Engagement für die Zukunft Europas verkörpert er die Werte Erasmus‘ auf ideale Weise.“ Der Preis mit dem diesjährigen Motto „Die Zukunft der Demokratie“ wird Jürgen Habermas im Herbst 2013 verliehen. Er ist mit 150.000 € dotiert. (Foto: © Isolde Ohlbaum)

Eugen-Kogon-Preis an Václav Havel

Der Friedenspreisträger von 1989 erhält posthume Ehrung



Der frühere tschechische Staatspräsident und Friedenspreisträger Václav Havel (1936-2011) erhielt posthum den Eugen-Kogon-Preis der Stadt Königstein. Die mit 5.000 Euro dotierte Auszeichnung wird an Persönlichkeiten verliehen, „die sich den Grundwerten lebendiger Demokratie verpflichtet fühlen, ihr Leben in den Dienst dieser Werte gestellt haben und

dabei so erfolgreich waren, dass dies auch an ihrer öffentlichen Bedeutung ablesbar ist“. Der tschechische Botschafter hat den Preis am 22. Februar 2013 stellvertre-

tend im Rahmen einer feierlichen Veranstaltung entgegengenommen. Die Laudatio hielt der frühere Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher.

Der Publizist Eugen Kogon, der zeitweise in Königstein lebte, ist Namensgeber der Auszeichnung. Der bekennende Gegner des Nationalsozialistischen Regimes wurde 1939 nach Buchenwald deportiert. Als Überlebender sagte er 1947 im Buchenwald-Hauptprozess aus und war als gläubiger Christ entschiedener Gegner der Wiederbewaffnung Deutschlands. Sein Leben lang trat er für den Aufbau einer europäischen Republik an und forderte als Lehre aus dem Nationalsozialismus eine Abkehr vom Nationalstaat. Eugen Kogon verstarb am 24.12.1987 in Königstein. (Foto: © Milos Fikejs)

Veranstaltungen und Termine

Leipziger Buchmesse 13. – 17. März 2013

Mittwoch, 13. März 2013

"Esti"

Lesung PÉTER ESTERHÁZY, Friedenspreisträger 2004
19 Uhr, Deutsche Nationalbibliothek, Deutscher Platz 1

Donnerstag, 14. März 2013

"Esti"

Lesung PÉTER ESTERHÁZY, Friedenspreisträger 2004
11 Uhr im "Berliner Zimmer", Halle 5, Stand E315

"Unter Freunden"

Lesung AMOS OZ, Friedenspreisträger 1992
12 Uhr, Glashalle, Stand 04, Blaues Sofa

"Esti"

Lesung PÉTER ESTERHÁZY, Friedenspreisträger 2004
13 Uhr, Glashalle, Stand 04, Blaues Sofa

"Unter Freunden"

Gespräch mit AMOS OZ, Friedenspreisträger 1992
14.30 Uhr, LVZ-Autorenarena, Halle 5, Stand A100

"Ein Nachmittag mit Sándor Marai, Péter Esterházy,
Imre Kertész und 287 weiteren..."

Über die erste deutschsprachige Geschichte der ungarischen Literatur diskutieren Herausgeber Prof. Ernó Kulcsár Szabó mit György Spiró und PÉTER ESTERHÁZY, Friedenspreisträger 2004

16 Uhr, Forum International, Halle 4, Stand C503

"Unter Freunden"

Gespräch mit AMOS OZ, Friedenspreisträger 1992
16 Uhr, ARD-TV-Forum, Halle 3, Stand C501

"Unter Freunden"

Gespräch mit AMOS OZ, Friedenspreisträger 1992
17 Uhr, Glashalle, Empore Nord, Stand 18, 3sat

Der Preisträger des Leipziger Buchpreises zur Europäischen Verständigung 2013, Klaus-Michael Bogdal, im Gespräch mit PÉTER ESTERHÁZY, Friedenspreisträger 2004; Moderation: Lothar Müller

19.30 Uhr, Haus des Buches, Gerichtsweg 28

"Unter Freunden"

Lesung AMOS OZ, Friedenspreisträger 1992
20 Uhr, Deutsche Nationalbibliothek, Deutscher Platz 1

Freitag, 15. März 2013

"Esti"

Lesung PÉTER ESTERHÁZY, Friedenspreisträger 2004
13 Uhr, LVZ-Arena, Halle 5, Stand A100

"Meßmers Momente"

Autorengespräch mit MARTIN WALSER, Friedenspreisträger 1998, und Denis Scheck
14.30 Uhr, ARD-TV-Forum Halle 3, Stand C501

"Esti"

Lesung PÉTER ESTERHÁZY, Friedenspreisträger 2004
15 Uhr, ARD-TV-Forum, Halle 3, Stand C501

Autorengespräch mit GYÖRGY KONRÁD, Friedenspreisträger 1991
16.30 Uhr, ARD-TV-Forum, Halle 3, Stand C501

Samstag, 16. März 2013

Autorengespräch mit GYÖRGY KONRÁD, Friedenspreisträger 1991
11.30 Uhr, MDR-Stand in der Glashalle, Stand 17

"Meßmers Momente"

Lesung MARTIN WALSER, Friedenspreisträger 1998
13 Uhr, LVZ-Autorenarena, Halle 5, Stand A100

"Das Ende vom Paradies"

Vom Schicksal einer sorbischen Unternehmerfamilie ausgehend von den 1920er Jahren
Mit Christian Schneider und FRIEDRICH SCHORLEMMER (Moderator), Friedenspreisträger 1993
15 Uhr, Literaturforum, Halle, Stand E401

"Meßmers Momente"

Lesung MARTIN WALSER, Friedenspreisträger 1998
16.00 Uhr, Glashalle, Stand 04, Blaues Sofa

"Klar sehen und doch hoffen"

FRIEDRICH SCHORLEMMER, Friedenspreisträger 1993
19.00 Uhr im Zeitgeschichtlichen Forum, Leipzig

Sonntag, 17. März 2013

"Klar sehen und doch hoffen"

FRIEDRICH SCHORLEMMER, Friedenspreisträger 1993
10.30 Uhr, Glashalle, Stand 04, Blaues Sofa

"Das Ende der Rechthaberei"

Alexander Marguier und Frank A. Meyer im Gespräch mit MARTIN WALSER, Friedenspreisträger von 1998
11 Uhr, Centraltheater, Bosestraße 1, Leipzig

"Klar sehen und doch hoffen"

FRIEDRICH SCHORLEMMER, Friedenspreisträger 1993
14.00 Uhr, MDR-Stand in der Glashalle, Stand 17

"Klar sehen und doch hoffen"

FRIEDRICH SCHORLEMMER, Friedenspreisträger 1993
15.00 Uhr, ARD-TV-Forum, Halle 3, Stand C501

FRIEDRICH SCHORLEMMER, Friedenspreisträger 1993, im Gespräch mit Olaf Majer
16.30 Uhr, LVZ-Arena, Halle 5, Stand A100

Veranstaltungen und Termine

März 2013

Donnerstag, 7. März 2013 in Köln

"Aus der Zeit fallen"

Lesung DAVID GROSSMAN, Friedenspreisträger 2010
18 Uhr, WDR, Klaus-von-Bismarck-Saal; Wallraffplatz

Donnerstag, 7. März 2013 in Schlangenbad

"Esti"

Lesung PÉTER ESTERHÁZY, Friedenspreisträger 2004
20 Uhr, Historische Cafehalle, Rheingauer Straße 23

Freitag, 8. März 2013 in Fellbach

"Esti"

Lesung PÉTER ESTERHÁZY, Friedenspreisträger 2004
20 Uhr in der Stadtbücherei Fellbach, Berliner Platz 5

Samstag, 9. März 2013 in Wien

"Esti"

Lesung PÉTER ESTERHÁZY, Friedenspreisträger 2004
19 Uhr, Hauptbücherei am Gürtel, Urban-Loritz-Platz 2a

Montag, 11. März 2013 in Köln

"Meßmers Momente"

Lesung MARTIN WALSER, Friedenspreisträger 1998
18 Uhr, WDR, Klaus-von-Bismarck-Saal, Wallraffplatz

Dienstag, 12. März 2013 in Hannover

"Esti"

Lesung PÉTER ESTERHÁZY, Friedenspreisträger 2004
19.30 Uhr, Literaturhaus Hannover, Sophienstraße 2

Mittwoch, 13. März 2013 in Berlin

"Unter Freunden"

Lesung AMOS OZ, Friedenspreisträger 1992
19.30 Uhr, Jüdisches Museum Berlin, Lindenstraße 9-14

Freitag, 15. März 2013 in Köln

"Unter Freunden"

Lesung AMOS OZ, Friedenspreisträger 1992
20 Uhr, WDR, Klaus-von-Bismarck-Saal, Wallraffplatz

Samstag, 16. März 2013 in Weimar

"Esti"

Lesung PÉTER ESTERHÁZY, Friedenspreisträger 2004
19.30 Uhr im Stadtschloss Weimar

Sonntag, 17. März 2013 in München

"Unter Freunden"

Lesung AMOS OZ, Friedenspreisträger 1992
17 Uhr, Literaturhaus München, Salvatorplatz 1

Montag, 18. März 2013 in Berlin

"Esti"

Lesung PÉTER ESTERHÁZY, Friedenspreisträger 2004
19.30 Uhr, Schleicher, Königin-Luise-Straße 41

Montag, 18. März 2013 in Hamburg

"Unter Freunden"

Lesung AMOS OZ, Friedenspreisträger 1992
19.30 Uhr, Magazin Filmkunsttheater, Fiefstücken 8a

Dienstag, 19. März 2013 in München

"Esti"

Lesung PÉTER ESTERHÁZY, Friedenspreisträger 2004
20 Uhr im Literaturhaus München, Salvatorplatz 1

Passa Porta Festival Brüssel

Mittwoch, 20. März 2013 in Brüssel

Eröffnung des Literaturfestivals Passa Porta

Rede von BOUALEM SANSAL, Friedenspreisträger 2011
20 Uhr, Passa Porta, rue A. Dansaertstraat 46, Brüssel

Donnerstag, 21. März 2013 in Brüssel

"Writers for Peace"

BOUALEM SANSAL, Friedenspreisträger von 2011, und LIAO YIWU, Friedenspreisträger 2012 sprechen über das Verhältnis von Politik und Literatur und das Engagement von Schriftstellern für Frieden, Freiheit und Gerechtigkeit
Eine Veranstaltung des Passa Porta Literaturfestivals und des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels
20 Uhr, La Bellone, rue de Flandre 46

Freitag, 22. März 2013 in Brüssel

"Arab Spring: Writers in Revolution"

Passa Porta Festival
Diskussion mit Khaled Al Khamissi, Ibrahim Al-Koni, Raja Ben Slama, Khaled Khalifa und BOUALEM SANSAL, Friedenspreisträger 2011
20.30 Uhr, Les Halles de Schaerbeek, rue royale Sainte-Marie 22a

Donnerstag, 21. März 2013 in München

Lesung im Rahmen der "Kakanischen Kontexte"

von GYÖRGY KONRÁD, Friedenspreisträger 1991
19 Uhr, Adalbert-Stifter-Verein, Hochstraße 8, München

Samstag, 23. März 2013 in Frankenberg

"Das dreizehnte Kapitel"

Lesung MARTIN WALSER, Friedenspreisträger 1998
19 Uhr in Hotel "Die Sonne", Marktplatz 2-4

Sonntag, 24. März 2013 in Waldeck

"Das dreizehnte Kapitel"

Lesung MARTIN WALSER, Friedenspreisträger 1998, mit anschließendem Gespräch mit Denis Scheck
11 Uhr im Hotel Schloß Waldeck

Veranstaltungen und Termine

April 2013

Dienstag, 2. April 2013

80. Geburtstag von GYÖRGY KONRÁD,
Friedenspreisträger von 1991

Donnerstag, 4. April 2013 in Berlin

LIAO YIWU, Friedenspreisträger 2012
Konzert und Lesung mit dem Trio 1 20 und Helmut
Mooshammer
21.30 Uhr, Deutsches Theater, Schumannstraße 13a

Dienstag, 9. April 2013 in Frankfurt am Main

Gespräch über HOFFNUNG
FRIEDRICH SCHORLEMMER, Friedenspreisträger 1993,
im Gespräch mit Michel Friedmann
20 Uhr im Schauspielhaus Frankfurt, Kammerspiele

Donnerstag, 11. April 2013 in Hamburg

"Esti"
Lesung PÉTER ESTERHÁZY, Friedenspreisträger 2004
20 Uhr im Literaturhaus Hamburg, Schwanenwik 38

Sonntag, 21. April 2013 in Hannover

"Die Kugel und das Opium"
Lesung und Gespräch mit LIAO YIWU,
Friedenspreisträger 2012, Moderation: Ilija Trojanow
11 Uhr im Schauspiel Hannover, Prinzenstraße 9

Samstag, 13. April 2013 in Gut Gödelitz

"Klar sehen und doch hoffen"
FRIEDRICH SCHORLEMMER, Friedenspreisträger 1993
18 Uhr Gut Gödelitz

Sonntag, 14. April 2013 in Schaffhausen/Schweiz

"Das dreizehnte Kapitel"
Lesung MARTIN WALSER, Friedenspreisträger 1998
Literaturfestival "Erzählzeit ohne Grenzen"

Donnerstag, 25. April 2013 in Eisenhüttenstadt

"Wohl dem, der Heimat hat"
FRIEDRICH SCHORLEMMER, Friedenspreisträger 1993
19.30 Uhr, Lesehütte e.V., Oderstraße 3

Mai 2013

Sonntag, 5. Mai 2013 in Bremerhaven

Verleihung des "Jeanette-Schocken Preis - Bremerhavener
Bürgerpreis für Literatur 2013" an PÉTER ESTERHÁZY,
Friedenspreisträger 2004
11 Uhr, Historisches Museum Bremerhaven

Montag, 6. Mai 2013 in Bremerhaven

"Esti"
Lesung PÉTER ESTERHÁZY, Friedenspreisträger 2004
Pferdestall - Kunst und Nutzen Atelier, Gartenstraße 5-7

Dienstag, 7. Mai 2013 in Frankfurt am Main

"Esti"
Lesung PÉTER ESTERHÁZY, Friedenspreisträger 2004
Die Romanfabrik, Hanauer Landstraße 186

Mittwoch, 8. Mai 2013 in Linz/Österreich

"Esti"
Lesung PÉTER ESTERHÁZY, Friedenspreisträger 2004
Posthof - Zeitkultur am Hafen, Posthofstraße 43

Freitag, 10. Mai 2013 in Berlin

„Verfemt, verbannt, verurteilt“
Veranstaltung zum 80. Jahrestag der Bücherverbrennung
mit Wolfgang Benz, Ágnes Heller, Janine Meerapfel, Sha-
hin Najafi, SAID, Günter Wallraff und LIAO YIWU, Frie-
denspreisträger 2012
19 Uhr in der Akademie der Künste Berlin, Pariser Platz 4

Freitag, 10. Mai 2013 in in Solothurn/Schweiz

"Esti"
Lesung PÉTER ESTERHÁZY, Friedenspreisträger 2004

Dienstag, 14. Mai 2013 in Zürich/Schweiz

"Esti"
Lesung PÉTER ESTERHÁZY, Friedenspreisträger 2004
Literaturhaus Zürich, Limmatquai 62

Donnerstag, 23. Mai 2013 in Mattersburg/Österreich

"Esti"
Lesung PÉTER ESTERHÁZY, Friedenspreisträger 2004
Literaturhaus Mattersburg, Wulkalände 2

Freitag, 24. Mai 2013 in Klagenfurt/Österreich

"Esti"
Lesung PÉTER ESTERHÁZY, Friedenspreisträger 2004
Literaturhaus im Robert-Musil-Institut, Bahnhofstraße 50

Samstag, 25. Mai 2013 in Salzburg/Österreich

"Esti"
Lesung PÉTER ESTERHÁZY, Friedenspreisträger 2004
im republic, Anton-Neumayer-Platz 1, Salzburg

Montag, 27. Mai 2013 in Bozen/Italien

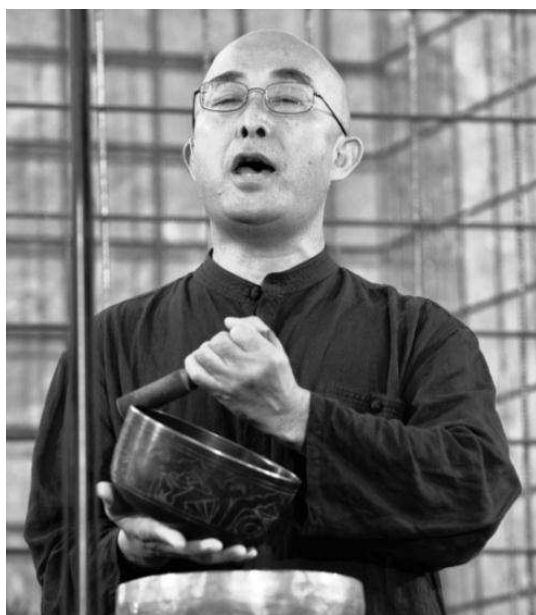
"Esti"
Lesung PÉTER ESTERHÁZY, Friedenspreisträger 2004

Lessingrede von Liao Yiwu

„Auf die Weltbühne geschneit“

von Liao Yiwu

Am 27. Januar 2013 hielt der Friedenspreisträger Liao Yiwu anlässlich der Hamburger Lessingtage die Eröffnungsrede. Zeitgleich wurde in der Hamburger Kunsthalle die Ausstellung „Die sichtbaren und unsichtbaren Gefängnisse“ gezeigt, mit Exponaten der chinesischen Künstler Ai Weiwei, Liu Xia, Tsering Dorjee und Meng Huang gezeigt, sowie von Liao Yiwu, dessen Manuskripte seines Buches „Für ein Lied und Hundert Lieder“ ausgestellt wurden. Mit freundlicher Genehmigung von Liao Yiwu und seiner Übersetzerin Martina Hasse dokumentieren wir die Lessingrede in voller Länge.



Liao Yiwu in der Paulskirche (Foto: Werner Gabriel)

Es fällt mir schwer, mich zu erinnern und dabei das Erinnerte in Worten auszusprechen. Denn meine Gedankenströme sind wie Schneegestöber. Ich weiß nichts zu sagen.

China ist das Land der Lebensgeschichten. Es ist durch die kommunistische Partei dazu geworden. Ich habe in der Vergangenheit über dreihundert solcher Geschichten „aufgesammelt“. Als es die Obrigkeit nicht mehr ertragen hat, hat sie meine Bücher verboten. Deshalb sind sie seither nur noch auf dem Schwarzmarkt erhältlich und werden auf der Straße auf dem Boden liegend neben den 3-Groschen-Romanen verkauft. Der Druck muss spottbillig sein, die Schrift ist nur verschwommen lesbar, oft werden sie als Beilage in Pornoheften oder in politischen Heften, die über die Interna der großen Politik berichten, verkauft. Ich wurde zu einem „Müllmenschen“, zu einem „Schriftsteller der Schundhefte“, der aber kein Entgelt für seine Arbeit bekam, obgleich er sich großen Gefahren aussetzte.

Um mich und meine Familie wirtschaftlich über Wasser zu halten, sah ich mich gezwungen, meine Bücher im Ausland zu veröffentlichen, und schrieb für die Kolumnen der Dissidenten-Journale. - Nun war ich zu einem „Müll-

menschen“ geworden, der sich für wenig Geld abrackerte, sich dafür aber noch größeren Risiken aussetzte.

Viele Schriftstellerkollegen kamen ins Gefängnis, sie hatten die Tagespolitik kritisiert. Ich aber attackierte die Politiker und die Politik nie. Mein Anliegen ist, dass ich in Ruhe Lebensgeschichten erzählen kann. Mich unterscheidet von den „Staatschriftstellern“, dass ich mir nichts ausdenke, ich verzichte auf die Fiktion und erzähle andere Geschichten.

*

Ich wurde zweimal geschieden, wurde einmal zu Gefängnis verurteilt, wurde unzählige Mal festgenommen und erduldet unzählige Hausdurchsuchungen, bis ich mich schließlich zum Staatsfeind gleichen Kalibers wie mein Freund Liu Xiaobo ausgewachsen hatte.

Im Sommer des Jahres 2011 sah ich mich mit einer mindestens zehnjährigen Gefängnisstrafe konfrontiert, weil die Veröffentlichung der deutschen Übersetzung meines biografischen Zeugenberichts „Für ein Lied und hundert Lieder“ bevorstand. Deswegen wurde ich mit Hilfe der Mafia zum Republikflüchtling. Drei Tage tauchte ich in Vietnam unter und streifte kreuz und quer durch die Straßen und Gassen Hanois.

Ich saß am Ufer des Hoan-Kiem-See, dem See des zurückgegebenen Schwertes, und hörte den kummervollen Liedern der Menschen von Hanoi zu. Tatsächlich rührten sie mich zu Tränen. Ich war wie von Sinnen vor Rührung, und, zurück in meiner kleinen Pension, verschloss ich alle Fenster und Türen, um mir, bei laufendem Ventilator und einer auf höchste Stufe eingeschalteten Klimaanlage, splitternackt ausgezogen Notizen zu machen:

Anzahlung von 4000 RMB am 13. des Monats durch Banküberweisung an die Mafia.

Mitternachts, in der Nacht vom 28. auf den 29. fährt meine Freundin Xiaojin aus dem Schlaf hoch, um meine Hand zu streicheln. Sie hat eine Vorahnung. Ihre Hand ist eiskalt, erschreckt fahre ich hoch. # Am Mittag des 29., es ist kurz vor meinem Aufbruch, frage ich sie, warum sie nachts zuvor plötzlich Lust verspürt habe, meine Hand zu streicheln. Sie sagt, sie habe mich trösten wollen: „Hab keine Angst, ich bete für dich zu Buddha. Genauso wie ich für Li Linshan im Himmel, der gerade verstorben ist, Sutras singe.“

Lessingrede von Liao Yiwu

„Wenn die kommunistische Partei nicht untergeht, werde ich nicht wiederkommen.“

Ich weiß nicht, ob ich Xiaojin in diesem Leben noch einmal wiedersehen werde. Wir beide - einige Jahre *zusammen in selben Boot* -, was haben wir für unzählige Schwierigkeiten gemeinsam ausgestanden!

Aber die Umstände ändern sich mit der Zeit!

Wenn die Zeitspanne, die wir gemeinsam verleben sollen, sich aus Gründen der Vorsehung dem Ende zuneigt, soll man gegen dieses Schicksal nicht ankämpfen, man soll es akzeptieren. Aber die darin wachsende Hoffnung, dass *SELBST BLAUES MEER SICH JEDERZEIT ZU GRÜNEN MAULBEERHAINEN WANDELT*, bleibt bestehen, auf dem Papier, in meinem Herzen, für immer.

Nach meiner Flucht aus China wurde das Buch in Deutschland publiziert. Ich war gezwungen, den gesamten Globus zu umfliegen, um es in fremden Ländern, deren Sprache ich nicht verstehe, populär zu machen.

Am Abend vor dem 11. September 2011 reiste ich von Deutschland in die Vereinigten Staaten von Amerika: Die überaus gründliche Zollabfertigung meiner Person dauerte drei Stunden. Ich stand wie der Ochs vorm Berg. Als ich den Kopf hob, brachte mich ein schwarzamerikanischer Officer zum Lächeln. Er hielt sich die amerikanische Ausgabe meines neuen Buchs „God is read“ vor die Brust. Ich sagte auf Chinesisch: „Gott ist ursprünglich schwarz“. Er verstand mich nicht, aber bewirkte damit, dass ich den Irrweg verlassen konnte.

Am Abend kam ich in einem Hotel am Times Square im Zentrum von New York unter; es war inmitten eines Hochhäusermeers, soweit das Auge reichte, gelegen, dass es mir vorkam, als sei ich umstellt von endlos vielen Raketen, die jeden Moment in den Kosmos abgeschossen würden.

Die am meisten ins Auge springenden Reklameflächen waren die der Nachrichtenagentur *Neues China* und von *Wuliangye*; also die der Administration des chinesischen Auslandsgeheimdiensts und die der bekanntesten Schnapsmarken Chinas.

Für mich begann eine zweimonatige Lesereise durch fünfzehn US-Städte. Ich machte große Augen, weil es in Flushing Chinatown in New York so dreckig und ungeordnet zugeht! Als befände ich mich in einem Hafenviertel oder Bahnhofsviertel bei uns in China! Dicht gedrängt reihten sich die kleinen Läden der Chinesen aus Wenzhou aneinander, die Handys, Reißverschlüsse, Büstenhalter, Reiseführer, Sandwichs und Sexhefte verkauften. An dem schwer zu durchschauenden Lachen der Ladenbesitzer erriet man, dass sie unter dem Ladentisch noch Schwarzarbeit und Sex mit Prostituierten ohne Gewerbeanmeldung verkauften. Ich erwarb eine Prepaid-Telefonkarte für mein Handy, ich entschied mich für eine Karte mit einer Drei-Monats-Flat. Nach einem Monat hatte sie bereits ihre Gültigkeit verloren, und ich bereute, dass ich nicht die uns

Chinesen hinlänglich vertrauten vier Regeln des Geschäftabwickelns beherzigt hatte, sondern dem Rat des Verkäufers hinter dem Ladentisch gefolgt war, denn heißt es doch: *Nichts über die eigene Person verlauten lassen, kein Vertrauen schenken, nicht die eigenen Daten hinterlassen und nichts unnötig fragen.*

Eine verdammte Freiheit war das hier! Da könnte ich mich in Flushing Chinatown in New York in einer schwarz geführten Pension anonym niederlassen und - genau wie bei uns in China - mit den Interviews vom Bodensatz der Gesellschaft fortfahren.

*

In New York stand ich wie unter Strom, weil der Zeitdruck groß war; in Los Angeles nahm mich ein Pater mit in eine schwarz geführte Unterkunft für Leute ohne Papiere. Es glich einer familiengeführten Pension - für mich das Playback einer Sequenz über die Slums der Pekinger Petitionäre.

Nur wenige Quadratmeter das Zimmer und fünf Etagenbetten mit zehn jungen Leuten drin, die auf ihre Antragsbearbeitung für politisches Asyl warteten. Sie waren aus dem Süden und hatten in den Norden gewollt, man hörte ein Gemenge verschiedener Dialekte und Sprachen. Meine eisengrauen Erfahrungen ließen mich sofort aufgeregt auf sie zuströmen, wollte ich doch unbedingt mit ihnen sprechen, mit Händen und Füßen machte ich mich bemerkbar. Bergbauern waren es, die zum Arbeiten in die Städte gegangen waren, die jahrelang gearbeitet, sparsam gelebt und alles Geld beiseite gelegt hatten: einige zehntausend Dollar besaßen sie alle. Sie folgten dem Trend „Emigration nach Übersee“ und stiegen leichtfertig ins Flugzeug, nachdem sie bei einem als Reisebüro kaschierten Unternehmen Schleppergeld als Kautionszahlung bezahlt hatten. Sie kamen mit dem Motto *Wer nie Schuhe besessen hat, fürchtet das Schuhtragen nicht*, und waren, kaum in China Town von Los Angeles angekommen, im Nu untergetaucht. In den Einkaufsstraßen hatten die Geschäfte chinesischsprachige Ladenschilder, das Wetter war das ganze Jahr über warm wie im besten Frühling, auf der Straße zu kampieren war machbar. Das „Reisebüro“ hatte kein Problem damit, denn so musste die Kautionszahlung von einigen 10 000 RMB pro Person nicht wieder zurückbezahlt werden.

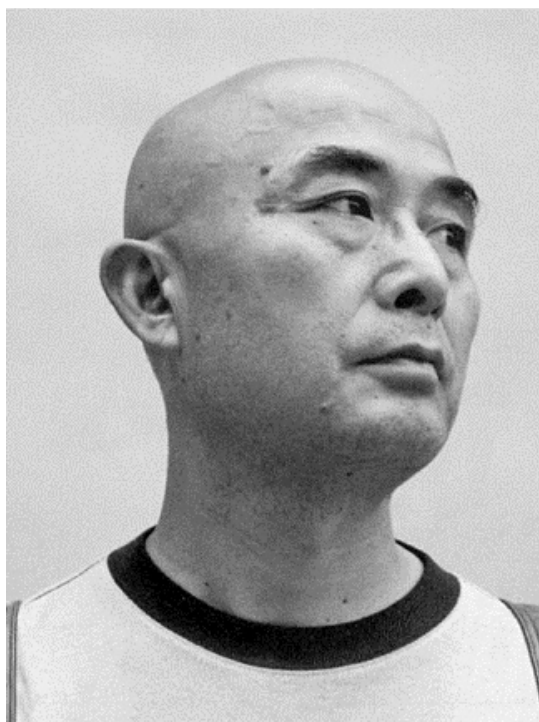
Man suchte sich eine Familienpension für wenige Dollar, eine der zahlreichen Kanzleien mit auf Asyl- und Ausländerrecht spezialisierten Rechtsanwälten (es heißt, dass es in Los Angeles 500 solcher Kanzleien gibt) und beantragte politisches Asyl.

Mitglied einer Untergrundchristengemeinde, Falun Gong-Anhängerschaft, Opfer der Ein-Kind-Politik oder Aktivist der Bürgerrechtsbewegung, das sind die Gründe mit guten Chancen auf ein erfolgreiches politisches Asylverfahren. Ist man zu Haus bislang kein Christ gewesen, dann aber nichts wie hin zur chinesischen Christengemeinde! Nach gründlicher Reue wird die Taufe empfangen

Lessingrede von Liao Yiwu

und man bekommt im Schoße Gottes die Hilfe der Schwestern und Brüder der Gemeinde.

Beim Gottesdienst trifft man auch die Enkel und Zweitfrauen der korrupten Beamtschaft der chinesischen kommunistischen Partei und der reichen chinesischen Geschäftsleute, die in großem Stil gesetzwidrige Geschäfte abwickeln; denn nur *den krönt der Erfolg, der die Zeichen der Zeit erkennt!* Diese Leute haben sich alle längst ins Ausland abgesetzt und ihren Reichtum außer Landes geschafft, sie arrangieren sich mit dem Gott der Grobnasen.



Das offizielle Friedenspreisfoto, aufgenommen in China von einem Freund, dem Liao Yiwu nach der Rückkehr von einer langen Reise seine Kamera gegeben hat.

In China kriegen solche halbstarke Platzhirsche im Leben nicht die Chance, in einer Umgebung, wo vor Gott alle gleich sind, mit anderen zusammenzutreffen! Gründe, Asyl zu beantragen, werden schablonenhaft angeführt. „In China sind Sie kein praktizierender Christ?“ „Ich bezeichne mich als 'Sympathisant' und nahm an den privaten Versammlungen der Christen teil. Die Polizei brach die Tür auf, verschaffte sich Zutritt und machte Leibesvisitation. Wir mussten uns dafür mit über dem Kopf verschränkten Armen hinknien. Schläge und Demütigungen folgten, manchmal wurde man festgenommen und eingesperrt.“

Sieht man keinen Ausweg mehr, darf man Gott trotzdem nicht verleugnen. Deswegen bleibt nur: weinend die Heimat der Familie und Vorfahren zu verlassen, um die Wahrheit in Übersee zu finden.

Der Staatsanwalt für Ausländerrecht hatte *den Riss im Seidenraupenkokon* wohl schon erahnt, aber da sich abso-

lut nichts nachweisen ließ, konnte er ein Urteil nur nach Gefühl fällen. Eine 23 Jahre alte junge Frau, die nicht einmal die lateinischen Buchstaben der Pinyin-Lautschrift der chinesischen Schriftzeichen lesen konnte - geschweige denn Englisch entziffern! Die Brüder und Schwestern aus der Gemeinde trainierten sie einen Monat lang, aber sie machte nur minimale Fortschritte.

Am Tag des Einwanderungsverfahrens trug sie ihre „persönlichen Erfahrungen“ stotternd mit lauter Unstimmigkeiten vor. Der zuständige Beamte für das Immigrationsverfahren unterbrach sie unhöflich und verlangte von ihr, ein Vaterunser auswendig aufzusagen. „Jeder sich Christ nennende Gläubige wird doch ein Vaterunser auswendig können!“ Dann war die Anhörung abgeschlossen. Die junge Frau sah am Gesichtsausdruck des Beamten sofort, dass sie gescheitert war, und wurde tieftraurig. Sie hatte weder Mühen noch Not gescheut, hatte dafür so viel durchgestanden, und nun sollte sie abgeschoben werden, musste wie ein mit Dreck beworfener Hund zurück in ihr Heimatland. Würde dort inhaftiert werden, würde von allen Leuten Zuhause verachtet werden, würde beides, Freunde und Nachbarn sowie ihr Geld verloren haben. Sie hielt die Tränen nicht mehr zurück, bald weinte sie wie von Sinnen in stärkster Lautstärke, inbrünstig betete sie dabei: „Vater unser im Himmel, geheiligt werde dein Name, dein Reich komme, dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden, unser täglich Brot gib uns heute, und vergib uns unsere Schuld wie auch wir vergeben unsern Schuldigern, und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen, denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.“ Sie wiederholte es wieder und wieder, bis sie nur noch tonlos weinte. Der zuständige Beamte für das Immigrationsverfahren wurde vor Überraschung blass, den neben ihm sitzenden Rechtsanwalt nahm die Erscheinung Gottes gefangen. Er hatte es ihr beizubringen versucht und nicht bemerkt, welch schauspielerisches Talent in diesem Kind Gottes steckte. Eine herausragende, neue Immigrantin war geboren. Ihre denkwürdige Tat wurde, in allen Farben ausgemalt, verbreitet, kursierte unter den kontinuierlich neu Dazukommenden und weckte in den Menschen stark pulsierende Lebenskräfte.

Die zum Lamm Gottes Bekehrten waren nun doppelt so viele wie vorher, unter den Psalmensängern waren Studentenführer, Soldaten der Volksbefreiungsarmee, Kommandeure, Arme und Reiche, die das Massaker auf dem Platz des Himmlischen Friedens miterlebt hatten, die sich ehemals schwer versündigt hatten, die aber umgekehrt waren und den Weg des Bösen verlassen hatten, und denen heiße Tränen die Augen füllten. „Bereut eure Sünden, verzeiht euren Schuldigern! Schaut nicht auf die Vergangenheit der Lämmer Gottes, unseres Herrn! Denn ihr seid in Christus, unserem Heiland, der vor über zweitausend Jahren für uns am Kreuz gestorben ist, und der alle Sünden aller Zeiten und für alle Ewigkeit fortgewaschen hat.“

Lessingrede von Liao Yiwu

Aber aus dem mit blankem Stahl geführten China dringen Nachrichten nach draußen, dass der christliche Rechtsanwalt Gao Zhicheng, der aufdeckte, dass Falun Gong-Anhänger gefoltert werden, bereits einige Jahre verschollen ist.

Die Leute wussten bis dahin nur, dass er in einem Gefängnis in Turkestan eine Haftstrafe verbüßt, physisch wie psychisch unvorstellbaren Ausmaßes ruiniert.

Der christliche Arzt Xu Yonghai, der aus diesem Grund eine nicht gesetzliche, weil private Versammlung der *Hauskirche* einberufen hatte, musste dem gewaltsamen Abriss seines Hauses zusehen. Im Abrisschutt des geplanten Hauses führte er seine christlichen Gebete zu Ende und beeindruckte damit die Polizisten.

Er wurde wegen „Unruhestiftung“ eingesperrt und verbüßt eine dreijährige Gefängnisstrafe.

Mein Haftgenosse und Freund, der christliche Dichter Li Bifeng, den man in die Falle lockte und in angebliche Schuld verstrickte, wurde zum dritten Mal wegen Wirtschaftskriminalität verurteilt. Der wahre Hintergrund für seine Inhaftierung ist jedoch, dass die Obrigkeit annimmt, dass er mir zur Republikflucht verholphen hat.

Li Bifeng ist 48 Jahre alt, wenn er die dritte Haftstrafe verbüßt hat, wird er zusammengerechnet 24 Jahre im Gefängnis verbracht haben. Li Bifeng wollte wieder und wieder heimlich über die chinesische Grenze flüchten, wieder und wieder wurde er aufgegriffen und inhaftiert.

Auf seiner Flucht, ständig in Gefahr, schrieb er einige Millionen Schriftzeichen: Romane, Essays und Gedichte, umgerechnet sind das Tausende deutscher Buchseiten.

Meine Landesflucht hat mit ihm nichts, gar nichts zu tun! Ich habe es öffentlich einige Male erklärt. Aber es hat nichts genützt.

Ich habe über das Internationale Literaturfestival Berlin eine globale Unterschriftenaktion der Schriftsteller auf der ganzen Welt durchgeführt, um Li Bifeng zu helfen. Es hat nicht gefruchtet. Ich habe mit Ai Weiwei, Ha Jin, Herta Müller und Salman Rushdie einen gemeinsamen Appell an die chinesische Regierung geschickt mit der Überschrift: „Es birgt Gefahren, sich Feinde zu machen“. Es war zwecklos.

- Warum rettet Gott seine Kinder nicht? Fürchtet Gott die kommunistische Partei Chinas? Offenbart er sich nur im Westen?

*

Die chinesische Gewaltherrschaft und die freie westliche Welt sind untrennbar miteinander verbunden. Es gibt einen alten französischen Spielfilm, eine Komödie von Jean Yanne mit dem Titel „Les Chinois a Paris“, in dem die roten, fünf gesternten Flaggen flatternd Sonne und Himmel verdecken. Sehr beliebt, ein richtiger Renner ist dieser Spielfilm auf dem chinesischen Raubkopienmarkt.

Heute besetzen nicht mehr Volksbefreiungsarmee, sondern die Reisegruppen chinesischer Delegationen Paris. Im Zentrum von Paris, unweit der Galeries Lafayette, machen meine Landsleute gigantische Shoppingtouren. In anrollenden Riesenwellen fluten sie die Kaufhäuser.

Französisch oder Englisch muss man nicht beherrschen, um sich hier zurechtzufinden. Wie es die Umstände verlangen, arbeiten hier nun Reiseführer „ohne Zulassung“, die wie Unkraut aus dem Boden schießen.

Auch ein Freund, der geflohen war, und den ich lange Jahre nicht mehr gesehen hatte, verdient sich hier als Reiseführer ohne Zulassung seinen Lebensunterhalt. Mit Fälschungen berühmter Marken, die eine kleine Manufaktur unter der Hand näht, versorgt er ebenfalls die Touristen.

Einmal begleitete er Pekinger Staatsanwälte durch Paris, sehr unwohl war ihm dabei zumute. Während er sie mit dem Auto zu den Sehenswürdigkeiten kutscherte, schimpfte er ohne Ende, nicht direkt auf die Staatsanwälte, aber er schlug den Sack und meinte den Esel. Er hätte nicht erwartet, dass der Dicke auf dem Beifahrersitz höflich lächelnd seine Schulter klopfte und verlautete: „Kumpel, bist wohl wegen des Massakers auf dem Platz des Himmlischen Friedens raus aus China? Du Armer! Du hast viel gelitten! Wir wissen natürlich, dass die Korruption und Schändlichkeit bei uns noch zehnmal brutaler und hässlicher ist, als du hier wetterst. Aber lass' uns heute nicht darüber reden! Bring' uns zu den Geschäften und geh' mit uns einkaufen!“ Also brachte mein Freund ihn und die gesamte Delegation aus neun Staatsanwälten zum Einkaufen in die Pariser Nobelläden. Vorher hatte er Termine mit den französischstämmigen Verkäufern vereinbart. Dann kauften sie, sie wollten nur die allertuerste Damenkosmetik. Die Verkäuferin riet davon ab, mein Freund auch. Sie erklärte, dass man die verlangte Ware erst in zwei Wochen bekäme, weil sie zurzeit knapp sei und erst produziert werden müsse. Die Staatsanwälte drängten, sie blieben nur drei Tage, sie bräuchten es schnell.

Mein Freund sprach schnelles Französisch, seine Stimme überschlug sich fast, es schien, als sei es ihm noch dringlicher als der Delegation. Die Verkäuferin öffnete beide Hände: „Woher nehmen, wenn nicht vorhanden?“ Dann telefonierte sie ein paar Mal, um schließlich zuzusichern, dass die Herren das Gewünschte binnen dreier Tage abholen könnten. Natürlich würde der Preis entsprechend höher sein, sie müssten das Dreifache zahlen.

In Wirklichkeit steckte die Ware versteckt hinter dem Ladentisch in der Schublade. Mein Freund seufzte: „Das hätte ich nicht erwartet: Früher in der Heimat war ich Demokratieaktivist, und heute mache ich mir die verruchte Korruption in meiner Heimat zunutze, und sie garantiert mir meinen Lebensunterhalt.“

Lessingrede von Liao Yiwu

Ich reiste weiter Richtung Westen und atmete die von Wissenschaftlichkeit übersättigte Luft der weltberühmten Harvard University. Als ich über den Campus spazierte, erinnerte man mich doch ständig, welch begnadeter Forscher hier einst entlang geschritten, welche Größe hier einst gelehrt und gewirkt!

Würde man hier diesen Ort einige zehn Jahre später erneut begutachten, so würde einem zugeflüstert, dass hier alle Töchter und Söhne der höchsten Funktionäre Chinas ausgebildet worden seien, dass das Söhnchen des teuflischen Mörders Bo Xilai her studiert hätte, für viel Geld noch zwei amerikanische Bodyguards gehabt hätte, dass China Harvard beträchtliche wirtschaftliche Vorteile gebracht hätte.

Das wusste ich bisher nicht, aber begriff es ungefähr, denn weil die Professorentitel auf Lebenszeit verliehen werden, steht Harvard für unvergängliche, ultimative Macht und Einfluss. Deswegen konnte sich der Emeritus Professor Ezra Feivel Vogel in Sicherheit wiegen und sich eines starken Rückhalts bewusst sein, als er 2011 das tausend Seiten dicke Buch „Deng Xiaoping and the Transformation of China“ publizierte. Unverhohlen schwingt er in seinem Buch für den Mörder die Lanze. Für Deng Xiaoping, den Vorsitzenden der Zentralen Militärkommission, der am vierten Juni 1989 um vier Uhr morgens über 200 000 Soldaten aus den Streitkräften abzog und in Truppenverbänden vor Peking versammelte, damit sie die Stadt umzingelten. Sie töteten auf dem Weg dorthin bereits an die dreitausend Bürger, die für demokratische Reformen protestierten.

Ich habe in meinem neuen Buch „Die Kugel und das Opium: Leben und Tod am Platz des Himmlischen Friedens“ dargestellt, wie Deng Xiaoping China verändert hat.

Ihr Deutsche, ihr Amerikaner! Ihr Franzosen und Engländer! Wenn das bei euch vor der Haustüre passiert wäre, würde euch nicht der Kragen platzen? Die Chinesen haben diese Vergangenheit erduldet, sie erdulden sie bereits über zwanzig lange Jahre. Ohnmächtig haben sie sich dafür entschieden, sie zu vergessen.

Deng Xiaoping hat mit Morden China verändert, er hat mit Morden die Welt verändert. Denn schon im November 1989 fiel die Berliner Mauer.

Ich bin bei Dichter Wolf Biermann, den ich wie sein Schüler verehere, in seinem Hamburger Zuhause zu Besuch gewesen und ich habe dort eine Fotografie gesehen: *Bran-dende Menschenmassen, die durch die Straßen ziehen und den Leipziger Markt füllen.*

Die Ostdeutschen ließen die Kinder und die Alten zu Hause. Sie fürchteten, dass die Obrigkeit von China lernen, das Feuer eröffnen und die Proteste im Keim ersticken könnte.

- Aber das war nicht der Fall. Das große Schlachten auf dem Platz des Himmlischen Friedens war zu grausig verlaufen. Die ostdeutsche Obrigkeit besaß nicht den Mut,

denselben Fehler noch einmal zu begehen, und Schimpf und Schande der Nachwelt zu ernten.

In Anschluss zerbrachen das sowjetische Reich und die osteuropäischen Bruderstaaten. Soldaten von Blut und Eisen legten die Waffen nieder, die protestierenden Volksmassen errangen einen dramatischen Sieg - gleichsam wie China nach dem Massaker dramatisch in den Abgrund des Totalitarismus zurückgefallen ist.

*

Ich hatte zur Unzeit des Vorabends des 4. Juni, jener Nacht, in der ich mein Gedicht *Massaker* niedergeschrieben hatte, im *Fairbank Center for China Studies* an der Harvard University meine Lesung zu halten.

Weil man befürchtete, dass die Situation eskalieren könnte, die Gefühle überschwappen ..., oder weil der gewisse Zeitpunkt überschritten war und andere Umstände mit sich gebracht hatte, hatte die Professorenschaft per Abstimmung entschieden, dass die Videoaufzeichnung nicht auf die Internetseite der Harvard University gehöre.

Daran schließt sich ein Vorkommnis in Auckland, Neuseeland, an. Einer Ermahnung des chinesischen Konsulats Folge leistend wurde meine Lesung und mein Konzert auf dem *Auckland Writers & Readers Festival* kurzfristig, am Abend bevor ich die Maschine nach Auckland nehmen sollte, abgesagt.

Ich stoppe also meine Reise in Australien.

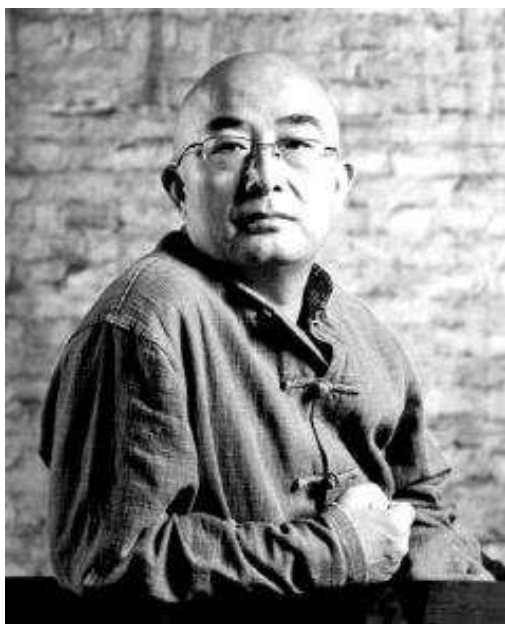
Als ich eben ein paar Sonnenstrahlen und einen Mundvoll Rotwein genoss, besuchte mich der Stellvertreter des Geschäftsführers der Zweigstelle der Agentur Neues China am Standort Sydney. Er gab sich redlich Mühe, mir ins Gewissen zu reden, wollte mich bewegen, doch wieder in mein schönes Vaterland zurückzukehren, schlug sich zum Zeichen, dass ich mich auf ihn verlassen könne, denn er werde für meine Sicherheit zu Haus in China einstehen, und dass mir kein Haar gekrümmt werde, mit der Faust gegen die Brust ...

Was ihn am meisten interessierte, waren die Details meiner Flucht.

Seit kurzem publiziert man in Mexiko meine Bücher, und man hatte mich eingeladen, dort für meine Bücher auf einer Lesereise zu werben. Die chinesische Regierung schrieb sogleich an den Veranstalter der Lesereise, ich sei ein außer Landes geflohener Straftäter, sie verlange, dass jedwede Veranstaltung mit mir abgesagt werde. Das brachte die Mexikaner, die sich für gewöhnlich die Freiheit nehmen, sich nicht an Gesetze zu halten, stark in Rage.

Lessingrede von Liao Yiwu

Am Abend meiner Ankunft holte mich ein Polizeihauptmeister, der Chef der Polizei (eine ganz unglaubliche Besorgnis hatte der Brief meiner Regierung ausgelöst) vom Flugplatz ab, ich war umstellt von Polizeiautos, die Fahrt ins Hotel machten wir unter Einsatz von Blaulicht und Martinshorn. War ich nun Schriftsteller, eine wichtige Persönlichkeit aus der Politik oder gar ein Mafia Tycoon? Wir wohnten im Hilton, und sieben mit Schusswaffen ausgestattete Bodyguards folgten mir ununterbrochen vierundzwanzig Stunden am Tag, beim Essen, beim Stadtbummel, bei den Interviews, bei den Vorträgen und zur Toilette.



© Foto: Ali Gandtschi/S. Fischer Verlag

Der Dolmetscher sagte mir, so etwas sei ziemlich normal, denn in Mexiko könne man überall Schusswaffen kaufen. Die Zahl der tödlich verlaufenen Attentate der letzten ein, zwei, drei Jahre belaufe sich auf über 50 000.

Ich fragte nur: „Wozu ist ein Attentat auf einen Schriftsteller gut?“

Der Dolmetscher erzählte: „In den Zeiten, als die Sowjetunion noch bestand, gab es mit dem ‚Parasiten‘ Joseph Brodsky, dem Dichter, mal einen ähnlichen Fall. Joseph Brodsky erhielt später den Nobelpreis für Literatur. Kaum hatte man ihn zur Regierung bestellt, erreichte ihn die Morddrohung seines Attentäters, er traute sich nicht mehr zu sitzen noch zu liegen. Deswegen erstattete er Anzeige bei der Polizei mit dem Ergebnis, dass die Regierung ihm genauso wie dir sieben Bodyguards zur Seite gab, die mit ihm zwei ganze Jahre lang zusammen aßen und schliefen. Auch beim Anbaggern der Mädels, sogar beim Sex wichen sie nicht von seiner Seite, kein Wimpernzucken, kein nichts. Der kollabierende Brodsky konnte nur noch in die Staaten flüchten.“

Glücklich war ich, dass ich nur acht Tage lang blieb.

Bevor ich mich wieder nach Deutschland davonmachte, fotografierten wir uns: ich zusammen mit meinen Leibwächtern draußen in der Campagna, dann ich mit dreierlei Soldaten, schließlich ich allein, wie ich lachend zwei große Pistolen in den Händen halte.

Die Fotos schickte ich nach Haus. Dort verbreiteten sie meine Freunde auf Twitter. Sie lösten nicht wenige Diskussionen aus. - In Mexiko tobt das Chaos. Ehrlich! Sogar ein Straßenhund wie der alte Liao Yiwu führt dort Pistolen zum Selbstschutz mit sich! In China würde man dafür vom Fleck weg exekutiert!

Ich dagegen zeige mich unverhohlen und grinse dabei auch noch. Ohne jede Bedenken. Geht doch!

*

Im Oktober 2012 veröffentlichte der 1886 gegründete S. Fischer Verlag mein Buch „Die Kugel und das Opium: Leben und Tod am Platz des Himmlischen Friedens“. In dem neuen Buch kommen die Opfer des Tian An Men Massakers von 1989 zu Wort, und es enthält ein „Namensverzeichnis der Toten“, das unter schwierigsten Umständen zustande gekommen und in meine Hände gelangt ist. Das Verzeichnis - ja das ganze Buch! - geht nun aber völlig am Geschmack der Zeit vorbei! Denn befindet sich China nicht längst auf dem Höhenflug? Es kann sich längst leisten, der Menschheit ihre allgemeingültigen Normen und Werte abzusprechen! Kraft seiner gigantischen Tiefstpreise am internationalen Markt, kraft seiner gigantischen Kaufkraft und kraft seines gigantischen Kapitalflusses zum Zweck der Zuwanderung - es werden mittels Schwarzgeld Investoren-Greencards erworben -, gestattet China es sich, angesichts der unverändert hohen Zahl an Menschenrechtsverletzungen, „Nein!“ zu sagen, gestattet es sich, angesichts der Serie von Selbstverbrennungen unter den Tibetern, „Nein!“ zu sagen, gestattet es sich, angesichts der heimtückischen Machenschaften, die politische Gefangene in seinen Gefängnissen erdulden, „Nein!“ zu sagen, und auch angesichts der Petitionäre, der Umweltverschmutzung, der Nahrungsmittelgiftskandale, der Falun Gong-Problematik, der Untergrundchristengemeinden, des Real-Name-Systems - der Verpflichtung, sich ständig mit dem wirklichen Namen im Internet zu registrieren -, gestattet es sich die chinesische Regierung, „Nein!“ zu sagen. Und sie kommt damit durch! Das laute chinesische „Nein!“ wird lauter und lauter! Und aus dem Westen hört man mehr und mehr gefallsüchtige, anpasserische Töne.

Ja glaubt man hier denn, dass man den armen, entwürdigten Henker noch bemitleiden müsse? Dass es nur gezwungenermaßen zu den Verfolgungen, Arrestnahmen und dem Morden kommt? Dass Zensur in Wort und Schrift nur eine Sicherheitsmaßnahme wie der Security Check vor dem Besteigen eines Flugzeugs sei? - Und am furchtbarsten ist, dass Schriftstellern mit solchen Ansichten auch noch der Nobelpreis für Literatur verliehen wird.

Lessingrede von Liao Yiwu

Der Autor Wang Lixiong hat in seinem politischen Roman „Die gelbe Gefahr“ bereits vor etlichen Jahren prophezeit, dass die Chinesen den ganzen Globus überrollen werden.

Gewissen, Tugend und Gerechtigkeit, Mitgefühl und Barmherzigkeit, Mutterliebe, die selbst Tieren eines etwas höher entwickelten Verstandes ein Begriff ist, und von ihnen beherzigt wird, werden von diesen globalisiert und posttotalitär zusammenwirkenden verbrecherischen chinesischen Kräften in Grund und Boden gestampft.

Wenn das kommunistische China nicht bald zerbricht, wenn es nur sein politisches System ändert und auch weiterhin alle Provinzen geeint im Großreich verbleiben, so wie wir es im Russland Putins erleben, werden sich eineinhalb Milliarden Menschen niemals sicher fühlen können.

Wenn die ein- oder zweihundert Millionen Bösen dem Volk die Voraussetzungen, sich an Leib und Leben sicher zu fühlen, versagen und die gleichen Leute weiterhin bar jeden Skrupels ins Ausland emigrieren und auch dort ihr Schindluder treiben, wird der Westen diese blitzartige Zunahme von Leuten dieser sonderbar abstoßenden Couleur und das durch sie rasant eintretende „Sterben“ althergebrachter europäischer Werte und Normen nicht schultern können.

„Wenn Leichen allüberall den Boden bedecken,
senke dein Haupt und schau in die Menschenwelt.
Du warst niemals ein Feind deines Staates.
Nur immer der ewige Häftling.“
(Zitat aus Cold Steel)

Es ist der Song „Cold Steel“ von der Band Happy Avenue, der mir aus dem Netz entgegenschallt.

Völlig richtig, denn so wie Tan Zuoren, so wie Liu Xiaobo, wie Li Bifeng, Xu Wanping, Gao Zhisheng, Guo Feixiong, Liu Xianbin, Chen Wei oder Chen Xi gibt es in China unzählige Häftlinge; friedliche, ausgeglichene Menschen, die immer nur hoffen, dass es China besser und besser gehen möge.

Anders als ich! Liao Yiwu, der bereits mit diesem Land und mit diesen über die ganze Welt verstreuten „Patrioten“ abgeschlossen hat, der innerlich darüber zerrissen ist, ob er Feind oder Freund seines Landes ist.

Ich werde weiter auf der Weltbühne herumwirbeln, staatenlos geworden, wie ein streunender Hund, manchmal traurig jaulend, manchmal wütend bellend, manchmal gedankenversunken, mit eingeklemmtem Schwanz.

Mein Zuhause finde ich in einem Glas Schnaps.

Sollte ich eines Tages unter unglücklichen Umständen den Schnaps aufgeben müssen, fände ich meine Heimat nur in meinen Tagträumen.

In meinem Herzen kehrt niemals Friede ein.

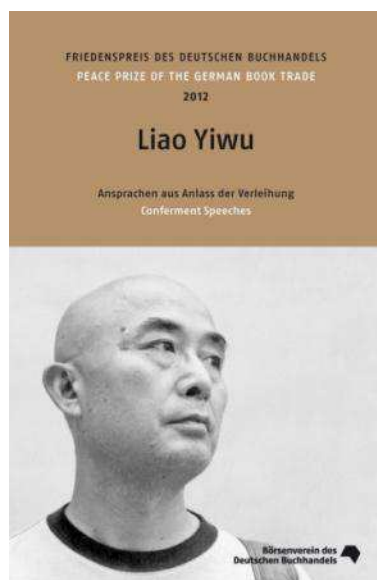
Danke!

Nachts um halb vier, den 31. 12. 2012 in Berlin,

Liao Yiwu

Schwarz auf weiß: die Dankesrede von Liao Yiwu

Alle Reden zur Friedenspreisverleihung 2012 sind in einem schön gestalteten Band erschienen, der über den Buchhandel und die MVB vertrieben wird.



„Heute möchte ich hier allerdings eine andere Todesnachricht verkünden, die Nachricht vom Tode des chinesischen Großreiches. Ein Land, das kleine Kinder massakriert, muss auseinanderbrechen – das entspricht der chinesischen Tradition.“ (Aus der Friedenspreisrede von Liao Yiwu)

Das Buch »Friedenspreis des Deutschen Buchhandels 2012 - Liao Yiwu« (120 Seiten, 14,90 Euro) bündelt die Ansprachen des Friedenspreisträgers Liao Yiwu und seiner Laudatorin Felicitas von Lovenberg, des Börsenvereinsvorstehers Gottfried Honnefelder und des Frankfurter Oberbürgermeisters Peter Feldmann. Die Reden werden zudem auf Englisch, die Rede des Preisträgers auch auf Chinesisch dokumentiert. Das Layout hat die Hamburger Grafikerin Iris Farnschläder entwickelt, außen präsentiert sich das Büchlein mit flexiblem Kösel-Einband.

Das Friedenspreisbuch kann unter der Angabe der ISBN-Nr. 978-3-7657-3239-3 in jeder Buchhandlung oder über die Serviceline der MVB bestellt werden.

Telefon: 069 / 1306-550

Fax: 069 / 1306-255

E-Mail: serviceline@mvb-online.de.

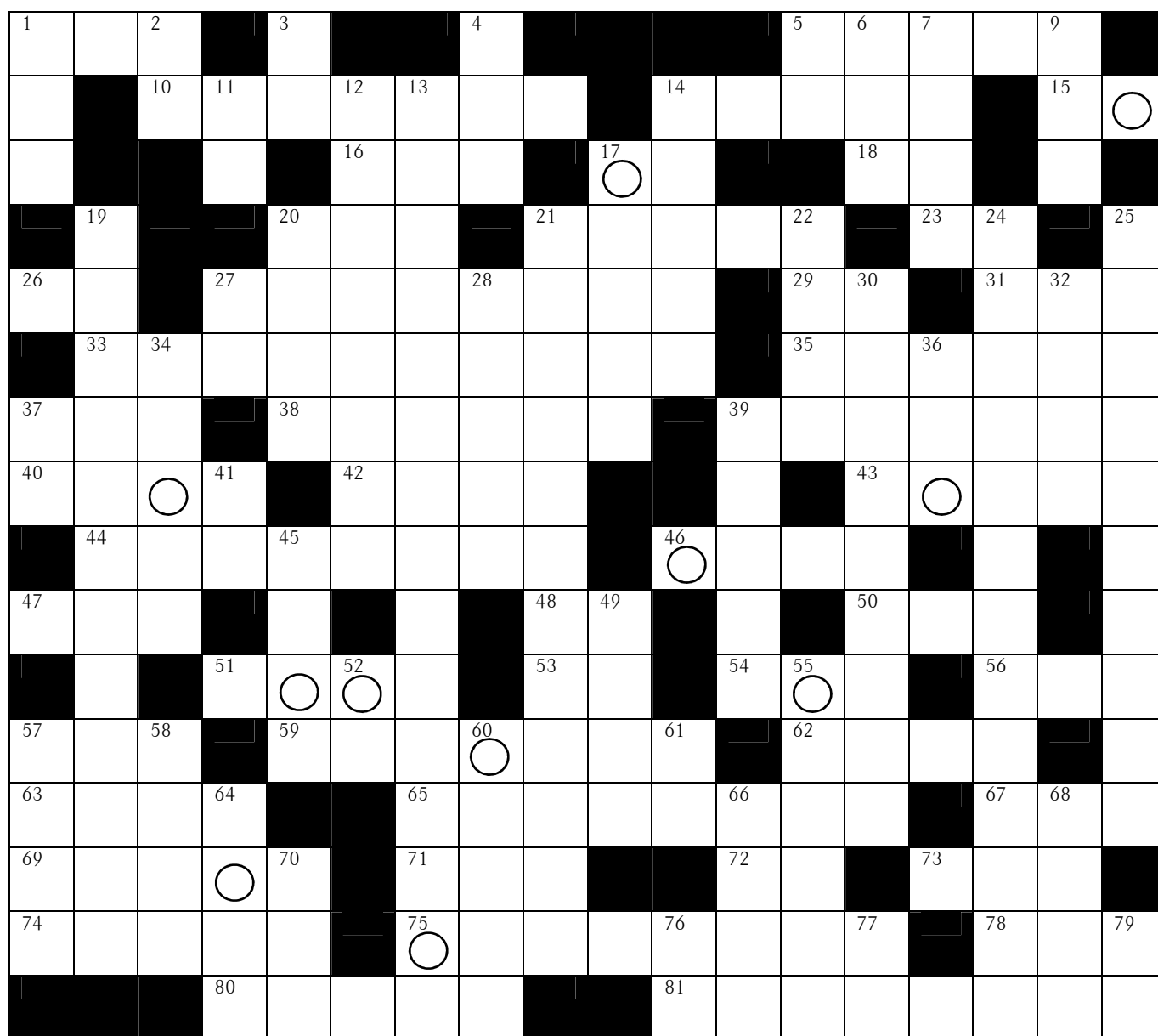
Friedenspreisrätsel

„Verkehrt gedacht“

Das große Friedenspreisrätsel

Zum ersten Mal probieren wir einen neuen Weg aus, um Ihnen die Geschichte des Friedenspreises näher zu bringen. Dieses Friedenspreisrätsel - Fragen auf der folgenden Seite - gehört laut Expertenmeinung zu den schwierigsten Rätseln der Welt, denn schließlich ist auch der Frieden in der Welt eines der am schwersten zu erreichenden Ideale der Menschheit.

Denken Sie ein wenig quer und um die Ecke und gewinnen Sie einen von drei Preisen, wenn Sie das Lösungswort, das sich von links nach rechts gelesen (ohne die Zeilen zu beachten) aus den Buchstaben in den Kreisen ergibt, bis zum 23. April 2013, dem Welttag des Buches, an m.schult@boev.de schicken. Viel Vergnügen!



Friedenspreisrätsel

Waagrecht

- 1 Tau-t auch wenn er Frisch ist.
- 5 Bruder aus Taizé.
- 10 Laudator von Fritz Nrets
- 14 6 Monate nach Stalins Tod erhält er den Friedenspreis, 8 Jahre später will er die Todesstrafe für Eichmann in lebenslang umwandeln.
- 15 Klausner mein wahrer Name, bin aber kein Zauberer.
- 16 Darunter fand sich Hans Giebenrath wieder, schrieb Hesse.
- 17 1958: Lobte KP beim FP, schrieb über die Banalität des Bösen.
- 18 Yeah, hier wohnt Friedländer
- 20 Abschluss von Fritz Stern 1953.
- 21 69-waagrecht nannte Frau Sachs so.
- 23 Er - -eue sich über den - -iedenspreis, sagte Schorlemmer.
- 26 4-waagerechts Frau, genauso kurz.
- 27 Ohne dies kein Friede, sagte Frisch und Westernhagen sang darüber.
- 29 - -rael, davor steht's, so schreibt's auch Grossman
- 31 Hat der Engländer im Ärmel, mit p davor wäre es in Italien endlich friedlich.
- 33 Dafür eigne sich Auschwitz nicht, hieß es 1998.
- 35 Erster Nichteuropäer in der langen Reihe der Preisträger.
- 37 Bu, der ...
- 38 Believe it - das und Wissen stellte Habermas in seiner Rede, vier Wochen nach dem 11. September, in den Mittelpunkt.
- 39 Damit werden Preisträger auszeichnungswürdig und kommt neuerdings auch digital ins Regal.
- 40 Stand 2004 in der Urkunde zwischen Est und zy.
- 42 Vorname von Bloch erster Frau: Hu- - - -, sagte die Erbse, so eine Frucht bin ich also.
- 43 Schimpfte als Laudator über die Flüchtlingspolitik und schreibt neuerdings kritisierte kritische Gedichte.
- 44 Aus diesem Grund spielt man den Ball ins Aus, wenn einer verletzt ist. Spielt auch eine Rolle 1978: „Einer Autorin, die behutsam, aber nachdrücklich zu Toleranz, ... Verständnis und Verantwortung erzieht, wird“ der Friedenspreis zuerkannt.
- 46 Der mit dem Lepenies tanzt.
- 47 - - -esto Cardenal.
- 48 Als sie aus der EWG hervorging, erhielt Schorlemmer den Friedenspreis.
- 50 Frauen als Preisträger sind eher dies.
- 51 ER ohne KIEF ist wie LM ohne dies.
- 53 Länderkürzel von Pamuks Heimat.
- 54 Gäbe es einen Friedenspreis für Tiere, er bekäme ihn nie.
- 56 Blieb mit ihrem Mann Ignatz 1998 beim Applaus sitzen.
- 57 Mit einem Niederländer war der Kardinal Preisträger.
- 59 Posthum verliehen wurde der Preis diesem Pädagogen.
- 62 Eines Bundespräsidenten Schicksal: Verlor ein s.
- 63 Na gut, ganz einfach: 5-4-13-3 im Abc.
- 65 Ach, tat's laut Konrad wehklagend der Mensch adverbial und verwechselte das „S“ mit einem „L“.
- 67 Eine Krawatte trug Esterházy nicht und auch keinen . . .
- 69 Von Kiefer zitiert, mit Sachs befreundet (+1970)
- 71 Damit hätte man die Größe von Gunnar Myrdal gemessen, wenn er vor 1889 geboren wäre. Fällt mit W—uss vom Baume.
- 72 Le und das macht Siegfried vollkommen.
- 73 Hat nichts Paläst-en zu tun. Wenn man dies dranhängt, wird es zum wichtigen Thema beim Friedenspreis.
- 74 Peng! Auszug aus der FAZ (2003): „Während seiner Ansprache ist ein ... zu hören: Ein Kameramann ist zu Boden gestürzt.“
- 75 Schreibt jeder Preisträger auf das Friedenspreisplakat, das an alle Buchhandlungen verschickt wird.
- 78 Hätte dieser nicht nur geboxt, sondern auch geschrieben, wer weiß, vielleicht hätte man ihn ausgezeichnet.
- 80 . . . weshalb, warum, denn nicht Friede, fragte Kennan.
- 81 Das macht der Vorsteher bei jeder Verleihung.

Senkrecht

- 1 Frisch, auch wenn er ge-Tau-t ist.
- 2 Ein Nachfolgemodell des Wagens, den Frisch an Schlöndorff verschenkte.
- 3 Gunnar Myrdal in Kürze.
- 4 War seine Frau bös', verzichtete sie aufs dy beim -bär.
- 5 Kürzel von Hesse's Laudator, auch Fernsehanstalt einer Hansestadt.
- 6 Auch damit malt der Preisträger von 2008.
- 7 Würde er Wert darauf legen, müsste man den Preisträger von 2004 so anreden.
- 9 So ist mein Name, schrieb er vorne auf sein bekanntes Buch.
- 11 Ach du dickes ... , sagte er, als er den Friedenspreis erhielt.
- 12 Ahrendt über Jaspers: „Es war, als könnte er allein in seiner Unantastbarkeit den Raum ... , den die Vernunft zwischen den Menschen schafft und garantiert“, und es ward Licht.
- 13 Ordnet man es an, sind sie in der Chemie besonders reaktionsfreudig. Und die Konservativen waren böse, als Frisch ihn in seiner Rede kritisierte.
- 14 Wäre sein Vater nicht aus Nordosteuropa fortgegangen, wäre Hesse als dieser geboren.
- 17 Die Welt, so wie Lindgren sie wollte, Gänschen.
- 19 Das wäre das pazifistische Ideal eines jeden Preisträgers - und würde den Friedenspreis auf ewig überflüssig machen.
- 20 Geburtsort von dem, der vom Paulus zum Saulus wurde.
- 21 Das passiert beim Stiftungsrat alle sechs Jahre, wenn ein Mitglied gehen muss.
- 22 Nein, nicht Liao ist der Vorname.
- 24 Stellvertreter Gandhis, kam 1961 nicht nur zum Staatsbesuch.
- 25 - - -szeiten! „Je weniger die natürliche Gattungsfreiheit durch die ... von Mensch über Menschen beeinträchtigt wird, desto evidenter und unerlässlicher wird im zwischenmenschlichen Verhältnis die Pflicht freiwilliger Begrenzung.“ (Hans Jonas)
- 27 Wäre Guardini mit dem Auto zur Uni gefahren, hätte das vorne darauf gestanden.
- 28 Traute Schweitzer.
- 30 Diesem Lenz dankte Amos.
- 32 Dieser Niederländer zitierte Kiefer in seiner Dankesrede für einen Ehrendokortitel. (Vorname)
- 34 Fast wie ein Orkan! Du, Herr Pamuk . . .
- 36 Mal was Anderes, ganz kurz: Rennfahrers Lucio Cecchinello Rennstall.
- 37 To . . . or not to . . . a peace prize winner.
- 39 Dutschke Freund, redete 1967 Ernst-haft 55 Minuten.
- 41 Freute sich 2012 über den Friedenspreis an seinen Freund Liao und darf selbst nicht ausreisen.
- 45 Schirmmachers (F)orname.
- 49 Upps, da war doch was schon unter 7 senkrecht.
- 52 Wenn MO der Mond scheint und DO das Börsenblatt erscheint, dann wird dann der Friedenspreis vergeben.
- 55 Den könnte ein Friedenspreisträger trahgen (!) in Gedenken an seine Vorgänger.
- 57 Verleger von Stern und Friedländer.
- 58 Nannte Gunnar Myrdal seine Frau einmal andersrum.
- 60 Nahm für den Club of Rome den Preis entgegen.
- 61 Dieses in Buchenwald hat Jorge Semprún überlebt.
- 64 Stattdessen zog 14 senkrecht in diese Stadt und wurde Vater.
- 66 Hat auch eine Keule, quack!
- 68 Mein Name ist Bo- - - -m, sagte Sansal und vergaß was.
- 70 Reich an Erfahrung soll er sein, der Preisträger, kommt dies dazu, wird's zum sauberen Adjektiv.
- 76 Griel Marcel ist natürlich falsch.
- 77 Gabel Marcel ist auch falsch.
- 79 ... der Paulskirche, um die Paulskirche und um die Paulskirche herum.

Aus den Archiven

„Vom ‚Kriegsbuber‘ zum Pazifisten“

Martin Buber und seine Freundschaft zu Gustav Landauer

von Martin Schult



Martin Buber nimmt die Friedenspreisurkunde aus den Händen des Vorstehers Arthur Georgi. (© Friedenspreisarchiv)

Als der Stiftungsrat des Friedenspreises 1953 den jüdischen Religionsphilosophen Martin Buber zum Preisträger wählte, war man sich innerhalb dieser Jury unsicher, ob er überhaupt kommen und den Preis annehmen würde. Martin Buber war seinerzeit bei seinen israelischen Mitbürgern trotz weltweiter Wertschätzung nicht gut angesehen, da er nicht nur dazu aufgerufen hatte, gemeinsam und gleichberechtigt mit den Palästinensern in einem Staat zusammenzuleben, sondern auch die Meinung vertrat, dass ein bewaffnetes Israel dem idealistischen Anspruch, das

„Gelobte Land“ zu sein, nicht gerecht werden würde. In dieser Situation einen deutschen Friedenspreis anzunehmen, könnte, so war die Befürchtung des Stiftungsrats, zu heftigen Protesten seitens Israels führen, zumal die politischen Beziehungen zwischen den beiden Ländern noch auf sehr wackligen Füßen standen.

Doch Martin Buber akzeptierte den Friedenspreis und setzte sich in seiner Rede sehr differenziert mit einer Generalschuld aller Deutschen auseinander, klagte die Täter und die Mitläufer an und sprach in Gedenken an die Befehlsverweigerer und die Aufrechten von Veröhnung. In die deutsche Jugend legte er angesichts des Kalten Krieges große Hoffnung.

„Der sogenannte Kalte Krieg zweier riesenhafter Staatengruppen samt all seinen Nebenwerken verdeckt noch die wahre Kampf-Pflicht und -Solidarität, deren Linie quer durch alle Staaten und Staatsvölker geht, gleichviel wie diese ihr Regime benennen; aber der Blick für die tiefere Wirklichkeit, für die wahre Not und Gefahr ist im Wachsen.“

In Deutschland, vornehmlich in der deutschen Jugend, trotz all ihrer Zerrissenheit, habe ich mehr davon gefunden als sonstwo. Die Erinnerung an die zwölfjährige Herrschaft des homo contrahumanus hat hier den Geist wacher und des ihm als Geist aufgetragenen Werkes bewußter gemacht, als er vordem war.“

Einer der wichtigsten jüdischen Denker hat somit den Deutschen in der Paulskirche die offene Hand ausgestreckt und als wichtigstes Handeln in Konflikten die Kommunikation benannt:

„Es ist das Vertrauen schlechthin, das dem Menschen dieses Zeitalters immer mehr abhanden gekommen ist. Und damit ist aufs engste die Krisis der Sprache verbunden; denn im wahren Sinn zu einem sprechen kann ich nur, wenn ich erwarten darf, daß er mein Wort wahrhaft aufnehme.“

Die Fähigkeit Martin Bubers, mit kontroversen Meinungsbildern und Auffassungen umzugehen und aus ihnen zu lernen, zeigte sich auch in der Auseinandersetzung mit seinem Freund Gustav Landauer, der ihn 1916, ausgelöst durch Bubers positive Einstellung zum Ersten Weltkrieg, in eine für den späteren Friedenspreisträger wichtige Debatte zwang.

Liao 2012
 Sansal 2011
 Grossman 2010
 Magris 2009
 Kiefer 2008
 Friedländer 2007
 Lepenies 2006
 Pamuk 2005
 Esterházy 2004
 Sontag 2003
 Achebe 2002
 Habermas 2001
 Djebbar 2000
 Stern 1999
 Walser 1998
 Kemal 1997
 Vargas Llosa 1996
 Schimmel 1995
 Semprún 1994
 Schorlemmer 1993
 Oz 1992
 Konrád 1991
 Dedecius 1990
 Havel 1989
 Lenz 1988
 Jonas 1987
 Bartoszewski 1986
 Kollek 1985
 Paz 1984
 Sperber 1983
 Kennan 1982
 Kopelew 1981
 Cardenal 1980
 Menuhin 1979
 Lindgren 1978
 Kołakowski 1977
 Frisch 1976
 Grosser 1975
 Frère Roger 1974
 The Club of Rome 1973
 Korczak 1972
 Dönhoff 1971
 Myrdal 1970
 Mitscherlich 1969
 Senghor 1968
 Bloch 1967
 Bea/Visser 't Hooft 1966
 Sachs 1965
 Marcel 1964
 Weizsäcker 1963
 Tillich 1962
 Radhakrishnan 1961
 Gollancz 1960
 Heuss 1959
 Jaspers 1958
 Wilder 1957
 Schneider 1956
 Hesse 1955
 Burckhardt 1954
Buber 1953
 Guardini 1952
 Schweitzer 1951
 Tau 1950

Aus den Archiven

„Lieber Buber,

Ich habe mich sehr gefreut, in Ihrem schönen Hause gewesen zu sein und wäre gern noch ein paar Tage geblieben. Hoffentlich lässt sich's bald einmal machen. Diesmal, ebenso wie bei unserem Abschied in Berlin, ging es darum, unsere Gemeinschaft durch Zusammensein zu bestätigen, diese Gemeinschaft, die vor dem Krieg war und ihn überdauern soll. Ich kann auch nicht einmal sagen, daß die Dinge, von denen jetzt einmal zu reden ist, mir bei unserem Zusammensein sonderlich störend dazwischen gewesen wären: Ich war nicht bei dem Kriegsbuber und hatte ihn beinahe vergessen.“

So begann der Brief, den Gustav Landauer am 12. Mai 1916 an Martin Buber in einer Deutlichkeit formulierte, an der andere Freundschaften vielleicht zerbrochen wären und der die enge Verbundenheit zwischen den beiden einer harten Prüfung unterziehen sollte. Beweggrund für Gustav Landauer, diesen Brief zu schreiben, war Martin Bubers Artikel „Die Losung“, der die damalige Kriegszensur passiert hatte und 1916, in der ersten Ausgabe der von Buber herausgegebenen Zeitschrift „Der Jude“ veröffentlicht wurde. In diesem Artikel versuchte Buber, den Krieg als Chance für die Festigung einer jüdischen Gemeinschaft darzulegen, auch und gerade weil sich Juden als Soldaten in den einander gegenüberstehenden Armeen gegenseitig bekämpften.

„Der Krieg hat die Lage des Judentums inmitten der Völker in ihrer tragischen Problematik gesteigert und furchtbar verdeutlicht. Hunderttausende von Juden kämpfen gegeneinander; und das Entscheidende ist: sie kämpfen nicht aus Zwang, sondern aus Gefühl der übermächtigen Pflicht. Auch von denen, die in Rußlands Heere stehen, sind sehr viele nicht als Getriebene anzusehen. Sie geben ihr Äußerstes her, und ihr Innerstes dazu. Wie kann das sein?

In den Bewußtesten gibt sich kund, was auch in den Dumpfen irgendwie lebt: sie wollen sich in der virilen, übervirilen Welt, die ihre Mitwelt ist, bewähren, sie wollen als sich Bewährende in der großen und lebensvollen Gemeinschaft, die sie einfordert, leben und sterben. Mannhaftigkeit und Bewährung, Gemeinschaft und Hingabe – der Ruf, zu dem sich die Völker im Frieden nicht aufrafften, ist nun zum Krieg ergangen, und mit den anderen sind ihm die Juden gefolgt, aus dem leidenschaftlichen Verlangen, die Schicksalsstunde Europas als ein Stück, nein, als Stücke Europas mit ihrem Blute mitzuerleben und mitzuerleiden. [...]

Aber für sie bedeutet er unendlich schwereres Unheil und größere Gefahr: die Völker sind untereinander, die Judenheit ist in sich selbst geschieden; jedes Volk setzt dem eindringenden Chaos seine feste, durch kein Unterliegen zu zersetzende Gestalt entgegen, das jüdische in seiner schwankenden, selber chaotischen Erscheinung scheint ihm verfallen zu sein. Es sieht so aus, als ob es nur noch Juden, aufgeteilte Juden, und kein Judentum gäbe.“

(Martin Buber: "Die Losung", in: Der Jude, 1/1916, S. 1-2)

Tatsächlich, so schreibt einer der Chronisten, befand sich Buber in jener Zeit in dem Dilemma, eine Haltung zu dem „oft recht monokausalen und monoperspektivischen Nationalprojekt mancher Herzl-Zionisten“ und dem „Deutschnationalismus vieler liberaler Juden“ zu finden. „Buber war in beidem nicht konsequent, rang lebenslang mit der ambivalenten ‚Größe‘ des zionistischen ‚Führer‘ Herzl und verirrte sich im ersten Kriegsjahr in Tonarten religiös-nationaler Verzückung, wenn er von Deutschland als der ‚Erlösernation‘ und einem ‚großen ernsten Gefühl‘ angesichts der Ereignisse sprach.“ (Arndt Kremer „Deutsche Juden, deutsche Sprache“ De Gruyter 2007, S. 386-387.) In dem im September 1914 in der Zeitschrift „Zeit-Echo“ veröffentlichten Tagebucheintrag zeigte sich Buber fasziniert von der Bewegung, die der Krieg ausgelöst hat, denn „auch wer den Krieg verdammt, darf sein Ohr dem Brausen der Kinesis nicht schließen. [...] Nach diesem Krieg beginnt die große Aufgabe, beginnt die hohe Zeit des Geistes“.

Martin Buber war von den vermeintlich gemeinschaftsbildenden Kräften des Krieges überzeugt und rechtfertigte den Krieg, so analysiert Eleonore Lappert in ihrer Schrift über die von

Liao 2012
 Sansal 2011
 Grossman 2010
 Magris 2009
 Kiefer 2008
 Friedländer 2007
 Lepenies 2006
 Pamuk 2005
 Esterházy 2004
 Sontag 2003
 Achebe 2002
 Habermas 2001
 Djebar 2000
 Stern 1999
 Walser 1998
 Kemal 1997
 Vargas Llosa 1996
 Schimmel 1995
 Semprún 1994
 Schorlemmer 1993
 Oz 1992
 Konrád 1991
 Dedecius 1990
 Havel 1989
 Lenz 1988
 Jonas 1987
 Bartoszewski 1986
 Kollek 1985
 Paz 1984
 Sperber 1983
 Kennan 1982
 Kopelew 1981
 Cardenal 1980
 Menuhin 1979
 Lindgren 1978
 Kolakowski 1977
 Frisch 1976
 Grosser 1975
 Frère Roger 1974
 The Club of Rome 1973
 Korczak 1972
 Dönhoff 1971
 Myrdal 1970
 Mitscherlich 1969
 Senghor 1968
 Bloch 1967
 Bea/Visser 't Hooft 1966
 Sachs 1965
 Marcel 1964
 Weizsäcker 1963
 Tillich 1962
 Radhakrishnan 1961
 Gollancz 1960
 Heuss 1959
 Jaspers 1958
 Wilder 1957
 Schneider 1956
 Hesse 1955
 Burckhardt 1954
Buber 1953
 Guardini 1952
 Schweitzer 1951
 Tau 1950

Aus den Archiven

ihm von 1916 bis 1928 herausgegebenen Zeitschrift "Der Jude", als mögliches verstärkendes Mittel zur Bildung der jüdischen Gemeinschaft: „Der Krieg an sich sei zwar ablehnenswert, doch erfülle er nun einen wichtigen Zweck. [...] Wirklich völkerverbindend werde erst das national geeinte jüdische Volk sein, das eine Vermittlerrolle zwischen den Heimatländernder Juden erfüllen könne. Um dieses Ziel zu erreichen müßten die Juden den Prozeß der Entnationalisierung, welcher der Preis für die Verleihung der bürgerlichen Emanzipation gewesen war, rückgängig machen.“ (Eleonore Lappen: „Der Jude, 1916-1928“, Mohr Siebeck 2000, S. 70).

Gustav Landauer, der mit Martin Buber seit Jahren in einem engen Austausch über die Bildung der jüdischen Gemeinschaft stand, sprach in seinem hart mit Buber ins Gericht gehenden Brief dem Freund sogleich die Berechtigung ab, auf diese Weise den Krieg zu nutzen.

Trotz all Ihrem Einspruch nenne ich diese Art Ästhetizismus und Formalismus, und ich sage, daß Sie - sich selbst gegenüber - kein Recht haben, über die politischen Ereignisse der Gegenwart, die man den Weltkrieg nennt, öffentlich mitzureden und diese Wirrnisse und ihre schönen und weisen Allgemeinheiten einzuordnen: es kommt völlig Unzulängliches und Empörendes heraus.“

Als bekennender Kriegsgegner und überzeugter Pazifist zeigte sich Gustav Landauer auch persönlich über Martin Bubers Argumentationen empört.

„Ich fühle mich bei dieser keine Ausnahme statuierenden Beschreibung von dem Seelenzustand der Juden, die das leidenschaftliche Verlangen hegen, die Schicksalsstunde Europas kriegerisch mitzuerleben und mitzuerleiden, persönlich verleugnet. Ich fühle aber auch die Tausende und Zehntausende armer Kerle verleugnet, die ihrer nicht eine Aufgabe wissen, sondern die allerdings aus übermächtiger Pflicht (zu leben nämlich!) sich dem Zwang fügen, weil sie so eher hoffen können, mit dem Leben davonzukommen.“

Im Krieg eine Berechtigung für die Entstehung einer Gemeinschaft herauszulesen, war für Landauer, der sich seit Ende des 19. Jahrhunderts in sozialistischen Bewegungen engagierte, allein Resultat des allzu schematischen Denkens Bubers, das auf die Berücksichtigung der Realität verzichte.

„Nur überhaupt Gemeinschaft“ - das ist für Sie, was dieser Krieg gebracht hat, den Menschen im allgemeinen und den Juden im besonderen. Und eben das nenne ich ästhetisch und formalistisch. Kein lebendiger Mensch empfindet so und braucht solche Umwege; und der „Geist Europas“, den Sie diesmal in diesem Kriege wirksam finden, ein Gemeinschaftsgeist der Zerreißen, ist eine völlig unlebendige Konstruktion. Von geschichtlichen Dingen ist nur geschichtlich zu reden, nicht in formalem Schematismus.[...] Die Gemeinschaft, die wir brauchen, entzieht sich von vornherein all dem, was heute Krieg heißt und was nach Entstehung und Wesensart durchaus zu erkennen ist, keiner Deutung bedarf und keine verträgt.“

Und schließlich beschwor Gustav Landauer seinen Freund - mithilfe des indirekten Vorwurfs, dass er sich anbiedere, sowie der direkt geäußerten Erinnerung an das grundsätzlich Falsche am Krieg - sich aus seiner Verirrung zu befreien.

„Ein Blatt, das veröffentlicht, veröffentlichen darf, was Habsburg, Hohenzollern und die damit verbundenen Interessengruppen gerne hören, das Entgegengesetzte aber nicht, kann nicht mein Blatt sein. Ich hoffe, - und glaube -, daß die Zensur meinen Beitrag nicht durchläßt (bin aber zu gelinder Modifikation nach wie vor bereit) und dann soll, wenn's Ihnen recht sein, mein erster Beitrag vom Judentum und vom Deutschtum und vom Europäertum und vom Deutschen Reich handeln. Schade um das jüdische Blut, jawohl; schade um jeden Tropfen Blut, der in diesem Kriege vergossen wird; schade um die Menschen; schade auch, daß Sie sich in diesen Krieg hineinverirrt haben. Wie schade es ist, werden Sie später an Folgen merken, die sich jetzt noch verstecken; das ist aber äußerlich und das geringste; aber Sie werden um Ihrer selbst willen auszulegen, hinzuzufügen, einzuschränken, zurückzunehmen und zu bedauern haben.“

Liao 2012
 Sansal 2011
 Grossman 2010
 Magris 2009
 Kiefer 2008
 Friedländer 2007
 Lepenies 2006
 Pamuk 2005
 Esterházy 2004
 Sontag 2003
 Achebe 2002
 Habermas 2001
 Djebar 2000
 Stern 1999
 Walser 1998
 Kemal 1997
 Vargas Llosa 1996
 Schimmel 1995
 Semprún 1994
 Schorlemmer 1993
 Oz 1992
 Konrád 1991
 Dedecius 1990
 Havel 1989
 Lenz 1988
 Jonas 1987
 Bartoszewski 1986
 Kollek 1985
 Paz 1984
 Sperber 1983
 Kennan 1982
 Kopelow 1981
 Cardenal 1980
 Menuhin 1979
 Lindgren 1978
 Kolakowski 1977
 Frisch 1976
 Grosser 1975
 Frère Roger 1974
 The Club of Rome 1973
 Korczak 1972
 Dönhoff 1971
 Myrdal 1970
 Mitscherlich 1969
 Senghor 1968
 Bloch 1967
 Bea/Visser 't Hooft 1966
 Sachs 1965
 Marcel 1964
 Weizsäcker 1963
 Tillich 1962
 Radhakrishnan 1961
 Gollancz 1960
 Heuss 1959
 Jaspers 1958
 Wilder 1957
 Schneider 1956
 Hesse 1955
 Burckhardt 1954
Buber 1953
 Guardini 1952
 Schweitzer 1951
 Tau 1950

Aus den Archiven

Dass Landauers Einfluss auf Buber nicht zu unterschätzen war, zeigte sich bald an dem merklichen Wandel, den Buber und seine Zeitschrift durchmachen sollten. „Landauer warnte Buber, daß die Gedanken der ‚Losung‘ keineswegs, wie behauptet, das Gefühl der jüdischen Jugend wiedergaben“ (Lappen, S. 73), wie weitere Brief und Artikel bestätigen sollten, sodass „Der Jude“ bald eine kritischere Haltung gegenüber dem Krieg einnahm. In den folgenden zwei Jahren des Ersten Weltkrieges mit seinem in Deutschland übersteigertem Nationalismus, den grausamen Berichten der heimkehrenden Soldaten und nicht zuletzt dem anwachsenden Antisemitismus in der Bevölkerung („Drückeberger“, Kriegsgewinnler“) und in der deutschen Armee änderte sich tatsächlich auch die persönliche Auffassung Martin Bubers über den Sinn des Krieges. Dass Krieg und Aggression keine Lösungen sein können, formulierte Martin Buber dann auch Jahrzehnte später, zu Beginn des Israelischen Unabhängigkeitskriegs im Jahr 1948, in einem eindringlichen öffentlichen Appell an seine israelischen Mitbürger, die Realität nicht zu verdrehen, sondern daran zu denken, dass es nicht nur ein Recht auf Rückkehr, sondern auch ein Bleiberecht für die Palästinenser gebe.



Martin Buber und sein Verleger Lambert Schneider auf der Buchmesse (© Friedenspreisarchiv)

er es auch in der Auseinandersetzung mit Gustav Landauer im Jahr 1916 getan hatte. Albrecht Goes, der Laudator bei der Friedenspreisverleihung 1953, griff diesen Wesenszug Bubers am Ende seiner Rede ebenfalls auf.

»Solcher Dienst aber ordnete Ihr Leben einem einzigen zu – für immer: der Liebe zum Menschen. Und verschloß es einem einzigen – für immer: dem Geist der Vereinigung. In Kraft solchen Dienstes sind Sie für uns der Beistand geworden. Nicht der Diktator, der zwingen möchte, nicht der Präzeptor, dessen Teil die Teile sind, sondern einer, der uns begleitet durch die unendliche Dauer des Augenblicks, der uns das Auge öffnet für die unermeßliche Gnade des Augenblicks.«

*

Die Freundschaft zwischen Buber und Landauer überdauerte zwar das Ende des Krieges. Als im November 1918 ein Heer von annähernd acht Millionen Mann in die Heimat flutete und die herrschenden Strukturen in Unordnung brachten, ging Gustav Landauer auf Einladung von Kurt Eisner, der am 8. November die Republik Bayern ausrief, nach München („Was ich von Ihnen möchte, ist, daß Sie durch rednerische Betätigung an der Umbildung der Seelen mitarbeiten.“), um an der Revolution in Bayern mitzuwirken. Eisner wurde im Februar 1919 ermordet. Am 7. April wurde die Münchener Räterepublik ausgerufen, bei der Gustav

Liao 2012
 Sansal 2011
 Grossman 2010
 Magris 2009
 Kiefer 2008
 Friedländer 2007
 Lepenies 2006
 Pamuk 2005
 Esterházy 2004
 Sontag 2003
 Achebe 2002
 Habermas 2001
 Djebar 2000
 Stern 1999
 Walser 1998
 Kemal 1997
 Vargas Llosa 1996
 Schimmel 1995
 Semprún 1994
 Schorlemmer 1993
 Oz 1992
 Konrád 1991
 Dedecius 1990
 Havel 1989
 Lenz 1988
 Jonas 1987
 Bartoszewski 1986
 Kollek 1985
 Paz 1984
 Sperber 1983
 Kennan 1982
 Kopelew 1981
 Cardenal 1980
 Menuhin 1979
 Lindgren 1978
 Kołakowski 1977
 Frisch 1976
 Grosser 1975
 Frère Roger 1974
 The Club of Rome 1973
 Korczak 1972
 Dönhoff 1971
 Myrdal 1970
 Mitscherlich 1969
 Senghor 1968
 Bloch 1967
 Bea/Visser 't Hooft 1966
 Sachs 1965
 Marcel 1964
 Weizsäcker 1963
 Tillich 1962
 Radhakrishnan 1961
 Gollancz 1960
 Heuss 1959
 Jaspers 1958
 Wilder 1957
 Schneider 1956
 Hesse 1955
 Burckhardt 1954
Buber 1953
 Guardini 1952
 Schweitzer 1951
 Tau 1950

Aus den Archiven

Landauer als Beauftragter für Volksaufklärung mitwirkte. Nach der Machtübernahme der Räteregierung durch Funktionäre der KPD trat er von seinem Amt zurück, ein paar Tage später wurde diese durch Reichswehr und Freikorpsverbände gewaltsam niedergeschlagen. Im Zuge dessen verhaftete man Gustav Landauer am 1. Mai. Am darauf folgenden Tag wurde Gustav Landauer ermordet.

„Gegen 1:15 Uhr brachte ein Trupp bayrischer und württembergischer Soldaten Gustav Landauer, im Hof begegnete der Gruppe ein Major in Zivil (im Prozeß als Rittergutsbesitzer Freiherr v. Gagern festgestellt), der mit einer schlegelartigen Keule auf Landauer einschlug. Unter Kolbenschlägen und den Schlägen des Majors sank Landauer zusammen. Er stand jedoch wieder auf und wollte zu reden anfangen. Da rief ein Vizewachtmeister: ‚Geht mal weg!‘ Unter Lachen und freudiger Zustimmung der Begleitmannschaften gab der Vizewachtmeister zwei Schüsse ab, von denen einer Landauer in den Kopf traf, Landauer atmete immer noch. Unter dem Ruf: ‚Geht zurück, dann lassen wir ihm noch eine durch!‘ schoß der Vizewachtmeister Landauer in den Rücken, daß es ihm das Herz herausriß und er vom Boden wegschnellte. Da Landauer immer noch zuckte, trat ihn der Vizewachtmeister mit Füßen zu Tode. Dann wurde ihm alles heruntergerissen und seine Leiche zwei Tage lang ins Waschhaus geworfen.“

(Emil Julius Gumbel: „Vier Jahre politischer Mord“, 1922)

Ein Gericht verurteilte Freiherr v. Gagern zu einer Geldstrafe von 500 Mark wegen „Miss-handlung“. Der Vizewachtmeister wurde freigesprochen, da er glaubhaft machen konnte, dass ihm die Tötung befohlen wurde. Die Leiche von Gustav Landauer wurde mit etwa 40 weiteren ermordeten Menschen zuerst in einem Massengrab verscharrt. Nach dem Zweiten Weltkrieg erhielt Gustav Landauer mit Kurt Eisner ein Gemeinschaftsgrab auf dem Israelischen Friedhof in München.

Martin Buber brachte als Nachlassverwalter von Gustav Landauer im Jahr 1920 das zwei-bändige Werk, "Shakespeare. Dargestellt in Vorträgen" heraus, 1921 folgte ein Aufsatzband und 1929 die gesammelten Briefe Gustav Landauers. Unter diesen Texten findet sich auch der folgende Ausschnitt aus einem der Aufsätze Gustav Landauers:

„Je stärker wir uns unserer jüdischen Nationalität bewußt werden, um so mehr werden wir uns ihrer als einer Tatsächlichkeit bewußt, die erst dann volles, schönes, strömendes und all unser Wesen erfüllendes Leben hat, wenn wir es nicht mehr nötig haben, sie mit dem Bewußtsein zu halten und zu umklammern. Die starke Betonung der eigenen Nationalität, auch wenn sie nicht in Chauvinismus ausartet, ist Schwäche.“

(Gustav Landauer: „Sind das Ketzergedanken?“ 1913)

Die „Mitteilungen zum Friedenspreis des Deutschen Buchhandels“ erscheinen mehrmals im Jahr. Die aufgeführten Meldungen und Termine sowie vieles mehr finden Sie auch unter www.friedenspreis-des-deutschen-buchhandels.de. Artikel, Terminhinweise und Anregungen sind herzlich willkommen! Mit einer Email an m.schult@boev.de können Sie sich für diese Mitteilungen an- oder abmelden.

Kontakt:

Börsenverein des Deutschen Buchhandels e.V.

Geschäftsstelle Friedenspreis des Deutschen Buchhandels - Martin Schult

Schiffbauerdamm 5, 10117 Berlin

Tel. 030/2800 783-44, Fax 030/2800 783-50

Mail: m.schult@boev.de

Internet: www.friedenspreis-des-deutschen-buchhandels.de

Liao 2012
 Sansal 2011
 Grossman 2010
 Magris 2009
 Kiefer 2008
 Friedländer 2007
 Lepenies 2006
 Pamuk 2005
 Esterházy 2004
 Sontag 2003
 Achebe 2002
 Habermas 2001
 Djebar 2000
 Stern 1999
 Walser 1998
 Kemal 1997
 Vargas Llosa 1996
 Schimmel 1995
 Semprún 1994
 Schorlemmer 1993
 Oz 1992
 Konrád 1991
 Dedecius 1990
 Havel 1989
 Lenz 1988
 Jonas 1987
 Bartoszewski 1986
 Kollek 1985
 Paz 1984
 Sperber 1983
 Kennan 1982
 Kopelew 1981
 Cardenal 1980
 Menuhin 1979
 Lindgren 1978
 Kołakowski 1977
 Frisch 1976
 Grosser 1975
 Frère Roger 1974
 The Club of Rome 1973
 Korczak 1972
 Dönhoff 1971
 Myrdal 1970
 Mitscherlich 1969
 Senghor 1968
 Bloch 1967
 Bea/Visser 't Hooft 1966
 Sachs 1965
 Marcel 1964
 Weizsäcker 1963
 Tillich 1962
 Radhakrishnan 1961
 Gollancz 1960
 Heuss 1959
 Jaspers 1958
 Wilder 1957
 Schneider 1956
 Hesse 1955
 Burckhardt 1954
Buber 1953
 Guardini 1952
 Schweitzer 1951
 Tau 1950